



THE UNIVERSITY *of* EDINBURGH

## Edinburgh Research Explorer

### **Modernisierungskriege. Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962)**

**Citation for published version:**

Malinowski, S 2008, 'Modernisierungskriege. Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962)', *Archiv für Sozialgeschichte*, vol. 48, pp. 213-248.

**Link:**

[Link to publication record in Edinburgh Research Explorer](#)

**Document Version:**

Publisher's PDF, also known as Version of record

**Published In:**

Archiv für Sozialgeschichte

**Publisher Rights Statement:**

© Malinowski, S. (2008). Modernisierungskriege. Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962). *Archiv für Sozialgeschichte*, 48, 213-248

**General rights**

Copyright for the publications made accessible via the Edinburgh Research Explorer is retained by the author(s) and / or other copyright owners and it is a condition of accessing these publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

**Take down policy**

The University of Edinburgh has made every reasonable effort to ensure that Edinburgh Research Explorer content complies with UK legislation. If you believe that the public display of this file breaches copyright please contact [openaccess@ed.ac.uk](mailto:openaccess@ed.ac.uk) providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.



Stephan Malinowski

## Modernisierungskriege

### Militärische Gewalt und koloniale Modernisierung im Algerienkrieg (1954–1962)

»Wir überreichen den Muslimen das schönste Geschenk, das wir ihnen machen können. Wir sagen ihnen: Du wirst sein wie wir.«<sup>1</sup>  
Oberst Charles Lacheroy, Theoretiker des »revolutionären Krieges«

Während im Januar 1957 der mit Sondervollmachten ausgestattete General Jacques Massu die Schlacht um Algier begonnen und seine Spezialeinheiten die ungewöhnlich brutale Durchkämmung der Altstadt begonnen hatten, begab sich einer der Großmeister europäischer Dialektik auf eine Reise von Paris nach Düsseldorf. Alexandre Kojève, als Hegel-Exeget eine lebende Intellektuellen-Legende, war auf die für Philosophen eher ungewöhnliche Position eines hohen Beamten im französischen Wirtschaftsministerium und dort in die Nähe der spätkolonialen Machthebel zur Abwicklung des französischen Kolonialreiches gelangt. Auf Einladung Carl Schmitts sprach Kojève als Philosoph des *posthistoire* und als Insider der französischen Kolonialpolitik im Düsseldorfer Rhein-Ruhr-Klub über Natur und Sinn des europäischen Spätkolonialismus.<sup>2</sup>

Der erstaunliche Vortrag kulminierte in einem ebenfalls erstaunlichen Plädoyer für den systematischen Aufbau eines »gebenden Kolonialismus«. Dieser sollte in europäischer Kooperation gestaltet werden, den Regeln des Fordismus folgen und den unhaltbar gewordenen Typus des »nehmenden Kolonialismus« ablösen. Der »gebende Kolonialismus« würde, gestützt auf Entwicklungsprogramme und eine allmähliche Annäherung der Lebensweisen und Konsummuster, die Menschen der Dritten Welt langfristig so an den Westen binden, wie einst der Fordismus die Fabrikarbeiter an den Kapitalismus. Kojève, Meister der dialektischen Herr-Knecht-Analyse, führte seinen Begriff hier nicht als moderne Form der Mildtätigkeit vor – sondern als Konzept zur Organisation von Hegemonie.

Mit seinem zynisch formulierten, aber ernst gemeinten Begriff bezeichnete Kojève inhaltlich genau das, was die zivilen Modernisierungsplaner in Algerien und anderen Orten beschäftigte: das Aufbrechen von Traditionen, die Lockung mit der Perspektive materiellen Wohlstands, die radikale Umformung der Lebensweisen mit dem Ziel stabiler, an den Westen gebundener Gesellschaften. Ein Programm zur Reorganisation westlicher Hegemonie in den kolonialen Räumen, zur Abwehr des Kommunismus und dem Aufbau neuer Absatzmärkte.

So entlegen die Fundstelle ist, so zentral ist die Gleichzeitigkeit von militärischer Gewalt und der Zwangsmodernisierung ganzer Gesellschaften für die Geschichte des Spätkolonialismus. Aufbau und Propagierung kolonialer »Entwicklungsprogramme« inmitten eines sieben Jahre mit größter Härte geführten Kolonialkrieges spiegeln ein älteres Muster

1 Zitiert nach Paul Villatoux, Le colonel Lacheroy, théoricien de l'action psychologique, in: Jean-Charles Jauffret/Charles Robert Ageron (Hrsg.), Des hommes et des femmes en guerre d'Algérie, Paris 2003, S. 494–508, hier: S. 505 (eigene Übersetzung; gilt für alle folgenden zitierten und im Original französischsprachigen Texte).

2 Alexandre Kojève, Kolonialismus in europäischer Sicht, Vortrag am 16.1.1957 in Düsseldorf, in: Piet Tommissen (Hrsg.), Schmittiana. Beiträge zu Leben und Werk Carl Schmitts, Bd. VI, Berlin 1998, S. 126–143. Zum Kontext siehe Dirk van Laak, Imperiale Infrastruktur: Deutsche Planungen für eine Erschließung Afrikas 1880 bis 1960, Paderborn 2004, S. 339–386.

im Umgang der westlichen mit der nicht-westlichen Welt wider und gehören zum substantiellen Kern des europäischen Kolonialismus. Die Funktion der Gewalt war dabei stets einfacher zu verstehen als die vermeintliche »Mission«, die jeweils »entdeckten« Völker bzw. Kulturen zu »entwickeln«, doch die mit dem Begriff der Zivilisierungsmission<sup>3</sup> gemeinten Aktionsfelder lassen sich keinesfalls als reine Ideologie und Propaganda interpretieren.

Einige Autoren haben argumentiert, dass die Kombination von roher Gewalt und Zivilisierungsmission bereits das vormoderne Urmuster der europäischen Expansion im 16. Jahrhundert bildete.<sup>4</sup> Tatsächlich ließen sich für die koloniale Doppelsendung von Hernán Cortés und Francisco Pizarro einerseits, Bartolomé de Las Casas und Bernardino de Sahagún andererseits im Spätkolonialismus des 20. Jahrhunderts durchaus strukturelle Pendants finden. Es lassen sich aber auch – und dies soll hier getan werden – die anders- und neuartigen Elemente der spätkolonialen Situation betonen: Es ist der Krieg einer industriellen, demokratischen Gesellschaft, einer absteigenden Kolonialmacht, geführt im Rahmen des Kalten Krieges, unter stetiger Beobachtung einer kritischen Öffentlichkeit und unter wachsendem Druck einer antikolonialen Bewegung. Geführt unter den Bedingungen der *trente glorieuses*, der Wirtschaftswunderzeit, mit zivilen und militärischen Apparaten, die einen Grad der *Durchherrschaft*<sup>5</sup> und Steuerung bieten, die weder dem 16. noch dem 19. Jahrhundert zu Gebote standen.

Der Begriff »Modernisierungskrieg« bezieht sich einerseits auf die kriegerische Durchsetzung der Moderne westlicher Prägung, andererseits auf den militärisch und politisch modernen Charakter eines Krieges, der in der Forschung nicht selten als Ausdruck »rückwärtsgerandeter« Bestrebungen gedeutet wird. In einem Krieg, in dem der Sieg davon abhing, große Teile der Zivilbevölkerung »zu gewinnen«, wurde das glaubhafte Versprechen einer modernen und besseren Zukunft zur Waffe<sup>6</sup>, die von zivilen und militärischen Planern gleichermaßen konzipiert und verwendet wurde. Die hier in großem Maßstab geplante »Modernisierung« war deshalb sowohl Teil der Kriegführung als auch Beispiel für jene Mechanismen, die unter dem Namen »Entwicklungshilfe« bekannt sind. Bislang hat die Forschung die Brutalität der Kolonialkriege und das komplexe Getriebe der frühen »Entwicklungshilfe« wie zwei getrennte Paralleluniversen untersucht. Der folgende Text fragt nach Sinn und Berechtigung dieser Trennung. Im Abgleich mit anderen Kolonialkriegen des europäischen Spätkolonialismus lässt sich fragen, ob die Besonderheiten des Algerienkrieges eher in Struktur und Ausmaß der ausgeübten Gewalt oder in der paradoxen Gleichzeitigkeit von brutalem Zwang und Entwicklungsangebot zu suchen wären.

Der Beitrag beginnt mit einer Einordnung der Fragestellung in den Forschungsstand (I) und wendet sich dann einigen der Aspekte zu, an denen sich Theorie und Praxis zivil-militärischer Zwangsmodernisierung untersuchen lassen. Skizziert werden im Einzelnen die Funktion der militärisch-zivilen Spezialeinheiten der *Sections Administratives Spécialisées* (SAS) (II), die Komitees zur Solidarität mit algerischen Frauen (III), die Konzentrations- bzw. Umsiedlungslager, in denen ein erheblicher Teil der Landbevölkerung zusammengetrieben wurde (IV) und die auf Wandel durch Gewalt bezogenen Teile der Modernisierungstheorie, um den internationalen Kontext der in Algerien versuchten Zwangsmodernisierung anzudeuten (V).

3 Zu Geschichte und Diskussion des Begriffes vgl. Boris Barth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), *Zivilisierungsmissionen. Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Konstanz 2005.

4 Dazu die eindrucksvolle Deutung von Tzvetan Todorov, *La Conquête de L'Amérique. La Question De L'autre*, Paris 1982.

5 Zum Begriff vgl. Alf Lüdtke, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis, in: ders. (Hrsg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien*, Göttingen 1991, S. 9–66.

6 So formuliert beim ehemaligen Oberkommandierenden der französischen Truppen in Algerien: Raoul Salan, *Mémoires. Fin d'un Empire*, Bd. 3, Paris 1972, S. 59.

## I. THEMA UND DEBATTEN

Am Beispiel des Algerienkrieges diskutiert der folgende Aufsatz Zusammenhänge zwischen militärischer Gewalt und Modernisierungsprogrammen, die als Frühformen der »Entwicklungshilfe« einzuordnen sind.<sup>7</sup> Darf die schiere Gleichzeitigkeit beider Phänomene bereits erstaunlich genannt werden, öffnet die Frage nach ihren funktionalen Zusammenhängen Perspektiven, in denen nicht vermeintlich karitative Energien des Spätkolonialismus, sondern Herrschaftstechniken demokratisch regierter Imperien seit Ende des Zweiten Weltkrieges in den Mittelpunkt rücken.<sup>8</sup> Weniger im Bezug auf die Intentionen denn im Bezug auf die Effekte wird der Krieg im Folgenden als Teil einer Maschinerie zur radikalen und nachhaltigen Veränderung einer Gesellschaft interpretiert. Stärker als die unbestrittenen und gut untersuchten Aspekte der Repression nimmt der Beitrag inmitten des Krieges organisierte Versuche zu Veränderung und »Entwicklung« der algerischen Gesellschaft bzw. Bevölkerung in den Blick. Ziel dieses Versuchs, der in großem Maßstab militärische und zivile Methoden verband, war die langfristige Absicherung kolonialer Hegemonie. Die »Modernisierung« der algerischen Gesellschaft ist dabei Leitwort und Programm, das direkt aus den zeitgenössischen Leitbegriffen über die westliche Welt selbst übernommen wird.<sup>9</sup> Diskurs und Handeln der französischen Modernisierer waren Teil einer sehr viel breiteren Strömung, in der europäische und amerikanische Akteure nach 1945 ihre »Verpflichtung« zur »Hilfe« an die kolonialen und postkolonialen Teile der »Dritten Welt« neu definierten, Ziele und Techniken von »Entwicklung« systematisierten und damit nicht zuletzt weltpolitische Gegenmodelle zu den Entwicklungsmodellen des Kommunismus präsentierten. Die Gleichzeitigkeit von militärischer Gewalt und umfangreichen Entwicklungsprogrammen fand sich zeitgleich an anderen Stellen; die britischen Parallelaktionen in den 1950er-Jahren stellten den wohl nächsten Verwandten dar.<sup>10</sup>

Noch wichtiger erscheinen die verblüffenden Ähnlichkeiten, die sich zwischen europäischen Praktikern spätkolonialer Entwicklungs-Programme und nordamerikanischen Theoretikern der Modernisierung »rückständiger« Gesellschaften und Menschen aufzeigen lassen. Was mit den Begriffen *development* und *Entwicklungshilfe* bezeichnet wird bzw. wurde<sup>11</sup>, hat seine Wurzeln nicht im Humanismus, sondern erstens im spätkolonialen

7 Bemerkenswerterweise handelt es sich bei der umfassendsten Analyse, die beide Aspekte systematisch und gleichberechtigt zusammenbringt, um die marxistisch grundierte Arbeit eines deutschen Autors, eine Dissertation an der FU Berlin aus dem Jahre 1973, die nach 26 Jahren auch ins Französische übersetzt und als *histoire totale* des Krieges bis heute nicht übertroffen wurde: Hartmut Elsenhans, Frankreichs Algerienkrieg 1954–1962. Entkolonialisierungsversuch einer kapitalistischen Metropole. Zum Zusammenbruch der Kolonialreiche, München 1974; Übersetzung: La guerre d'Algérie 1954–1962. La transition d'une France à une autre. Le passage de la IVe à la Ve République, Paris 1999. Die Parallelität von Zerstörung und »Entwicklungshilfe« betont auch: Daniel Mollenhauer, Die vielen Gesichter der *pacification*: Frankreichs Krieg in Algerien (1954–1962), in: Thoralf Klein/Frank Schumacher (Hrsg.), Kolonialkriege: militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, Hamburg 2006, S. 329–366.

8 Niall Ferguson, Colossus. The Rise and Fall of the American Empire, New York 2005; Charles S. Maier, Among Empires. American Ascendancy and Its Predecessors, Cambridge 2006.

9 Zum Modernisierungsbegriff folge ich hier und im Weiteren der eindrucksvollen Darstellung von Nils Gilman, Mandarins of the Future. Modernization Theory in Cold War America, Baltimore 2003.

10 Überblick: Wm. Roger Louis, The Dissolution of the British Empire, in: Judith M. Brown/Wm. Roger Louis (Hrsg.), The Oxford History of the British Empire. Vol. IV: The Twentieth Century, Oxford/New York 1999, S. 329–357; Gerhard Altmann, Abschied vom Empire. Die innere Dekolonisation Großbritanniens 1945–1985, Göttingen 2005, S. 51–218.

11 Die sprachliche Nachbesserung an der paternalistisch klingenden »Hilfe« und die Durchsetzung des Begriffs »Zusammenarbeit«/»coopération« wurde im offiziellen Jargon noch während der 1950er-Jahre vollzogen und bis heute in den entsprechenden Organisationen gepflegt.

Versuch der »Inwertsetzung« und des *colonial development*<sup>12</sup>, zweitens im Kalten Krieg und dem Versuch, der kommunistischen eine westlich-kapitalistische Meistererzählung entgegenzusetzen. Der koloniale Strang ist vorwiegend europäisch, die äußerst herrschaftsnähe Modernisierungstheorie vorwiegend amerikanisch und eine unmittelbar aus dem Weltkrieg hervorgehende Form, außenpolitischen Einfluss zu organisieren.<sup>13</sup> Erstere lässt sich grob bereits auf die 1930er-Jahre datieren, für Algerien wäre die Vichy-Zeit hervorzuheben, beide Stränge entfalteten ihre volle Dynamik jedoch erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Die um 1950 in den USA entstehende Modernisierungstheorie war zwar durch eine teilweise scharfe antikoloniale Rhetorik gezeichnet, inhaltlich jedoch gleicht sie in Analysen und praktischen Vorschlägen zur Entwicklung »moderner« Gesellschaften den Vorstellungen spätkolonialer Entwicklungsplaner bis zur Ununterscheidbarkeit. Das Verhältnis zwischen beiden intellektuellen Welten ist bislang von der Forschung nicht systematisch untersucht worden.<sup>14</sup> Denkbar sind sowohl die friedliche Koexistenz beider Konzepte als auch ihre gegenseitige Durchdringung. Ohne die erstaunlich unerforschten Verwandtschaftsbeziehungen zwischen diesen beiden Großfamilien westlicher Modernisierer hier empirisch verfolgen zu können, sollen die strukturellen Ähnlichkeiten im Folgenden mehrfach betont werden.

Was die Akteure betrifft, so steht hier weniger das Militär im Mittelpunkt als das Zusammenwirken militärischer und ziviler *drivers of change* – wie ein Begriff des aktuellen Entwicklungshilfe-Jargons lautet, mit dem jene Kräfte bezeichnet werden, welche den »Wandel« einer Gesellschaft voranbringen.<sup>15</sup> Wie in dieser Formel war radikaler und schneller Wandel positiv konnotiert und die Modernisierungs-Metapher die Form, in die ältere Strömungen einfließen konnten. In der westlichen Welt der Nachkriegszeit wurde die koloniale *civilizing mission* durch eine *modernizing mission*<sup>16</sup> ersetzt, verändert und fortgeführt.

Thesenartig lassen sich für den algerischen Fall über die Dialektik von militärischer Gewalt und Modernisierungsprogrammen folgende Grundzüge festhalten, die im Weiteren empirisch skizziert werden sollen. 1.) Militärische Gewalt und die von ihr ausgehenden Zerstörungen schufen – wie etwa im Fall der Umsiedlungslager für zwei Millionen Zivilisten – *faits accomplis*, die unmittelbar von zivilen Institutionen aufgenommen, in der Ausrichtung verändert und weitergeführt wurden. 2.) Der Krieg brachte Institutionen

12 Herward Sieberg, *Colonial Development. Die Grundlegung moderner Entwicklungspolitik durch Großbritannien, 1919–1949*, Stuttgart 1985; Frederick Cooper, *Decolonization and African Society. The Labor Question in French and British Africa*, Cambridge 1996. Maßgeblich für Algerien: Daniel Lefeuvre, *Chère Algérie. Comptes et Mécomptes de la tutelle coloniale, 1930–1962*, Paris 1997.

13 Das *Point Four Program* und die Inaugural-Rede von US-Präsident Harry Truman im Januar 1949, die Möglichkeit und Organisation weltweiter »Hilfe« ankündigte, werden hin und wieder als Ausgangspunkt genannt. Vgl. die Übersicht bei Gilbert Rist, *The History of Development. From Western Origins to Global Faith*, London 2000.

14 Dazu die Überlegungen von Frederick Cooper, *Modernizing Bureaucrats, Backward Africans, and the Development Concept*, in: ders./Randall Packard (Hrsg.), *International Development and the Social Sciences. Essays on the History and Politics of Knowledge*, Berkeley 1997, S. 64–92.

15 Michael Radseck, Leitfaden zur Erstellung einer Politökonomischen Kurzanalyse (PÖK), interne Arbeitsanweisung aus dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Oktober 2006). Das dichotome Modell, das den internen Sprachgebrauch widerspiegelt, unterscheidet »drivers« und »spoilers of change«.

16 So die treffende Formulierung bei Matthew James Connolly, *A Diplomatic Revolution. Algeria's Fight for Independence and the Origins of the Post-Cold War Era*, Oxford/New York 2002, S. 282.

hervor, in denen militärische und zivile Instanzen gemeinsam und in ständiger Abstimmung agierten – die militärisch-zivilen Sondereinheiten der SAS, die in Abschnitt II behandelt werden, sind eines der eindrucksvollsten Beispiele für diesen Typus. Charakteristisch ist insgesamt die verstärkte Heranziehung von Sozialwissenschaftlern und sozialwissenschaftlichen Analysen für Kriegführung und Neuordnung des Landes. Der »militärisch-intellektuelle Komplex«, der für parallele Entwicklungen in den USA beschrieben wurde<sup>17</sup>, lässt sich als Phänomen auch für den Algerienkrieg untersuchen. 3.) Weit über Frankreich hinaus waren in den 1950er-Jahren modernisierungstheoretische Diskurse einflussreich, welche die Stabilisierungs- und Modernisierungsleistungen des Militärs hervorhoben und den Einsatz militärischer Gewalt gegen »terroristische« und »rückwärts-gewandte« Minderheiten als notwendiges Übel im Kampf gegen »Rückständigkeit« betonten. 4.) Wie in unzähligen anderen Kontexten beschleunigten groß angelegte Modernisierungsprogramme die Auflösung traditioneller Regeln und Hierarchien – ein Prozess, der neben Auf- und Absteigern ständig neuen Widerstand erzeugte. Der Versuch, Geschlechterverhältnisse, Familien und Arbeitsverhältnisse zu modernisieren und zu stabilisieren, brachte in Algerien wie in spätkolonialen Kontexten andernorts stetig neue Quellen von »Instabilität« hervor.<sup>18</sup> 5.) In Rhetorik und Praxis wurden Modernisierungsprogramme von allen Krieg führenden Seiten in Stellung gebracht. Dies geschah von französischer Seite, um die Legitimität kolonialer Herrschaft zu stützen: gegenüber der algerischen Bevölkerung, gegenüber der französischen Öffentlichkeit, gegenüber den westlichen Bündnispartnern, insbesondere den USA, nicht zuletzt als Metaerzählung im Kalten Krieg, die besser als alles andere geeignet war, den marxistischen bzw. sowjetischen Angeboten entgegenzutreten. Sie war jedoch gleichermaßen Teil der amerikanischen Kritik an der »rückwärtsgewandten« Repressionspolitik Frankreichs und – wichtiger – Teil der Ideologie, die vom *Front de Libération Nationale* (FLN) und anderen Gruppen des algerischen Nationalismus getragen wurde. Keine einzige von diesen war angetreten, um algerische Traditionen zu verteidigen. 6.) In mindestens zweifacher Hinsicht waren Rede und Umsetzung von Modernisierungsprogrammen eine in diesem Krieg von Zivilisten und Militärs geführte Waffe. Zunächst durch die nach innen und außen gerichteten Propaganda, dessen militärische Seite sich im erstaunlichen Boom »psychologischer Kriegführung« niederschlug, sodann in diversen Entwicklungsprogrammen (Siedlung, Wohnung, Familie, Bildung, Arbeit), die »Entwicklung«, Regulierung und Überwachung von Bevölkerungsteilen gewährleisten sollten, die für die französische Administration zuvor kaum erreichbar waren.

Mit guten Gründen hat die Forschung der letzten Jahre den Zusammenhang von Kolonialismus und Gewalt betont<sup>19</sup> und unterstrichen, dass in aller Regel weder die Installation noch die Ausübung und in vielen Fällen auch nicht die Auflösung kolonialer Herrschaft ohne die Anwendung physischer Gewalt in großem Maßstab verliefen, von der vor allem die Zivilbevölkerung betroffen war.

Für den Algerienkrieg gelten alle Strukturelemente, welche die jüngere Forschung als Charakteristika von Kolonialkriegen beschrieben hat (darunter rassistisch geprägte Feind-

17 Ron Robin, *The Making of the Cold War Enemy. Culture and Politics in the Military-Intellectual Complex*, Princeton 2001.

18 Neben den unten genannten Arbeiten Fred Coopers vgl. dazu Luise White, *The Comforts of Home. Prostitution in Colonial Nairobi*, Chicago 1990, und Lisa A. Lindsay, *Working with Gender. Wage Labor and Social Change in Southwestern Nigeria*, Portsmouth 2003; John Lonsdale, *Mau Mau of the Mind. Making Mau Mau and Remaking Kenya*, in: *The Journal of African History* 31, 1990, H. 3, S. 393–421.

19 Marc Ferro (Hrsg.), *Le livre noir du colonialisme. XVIe-XXIe siècle: de l'extermination à la repentance*, Paris 2003; Claude Liauzu (Hrsg.), *Violence et colonisation. Pour en finir avec les guerres de mémoires*, Paris 2003. Einen breiten Vergleich militärischer Gewalt in kolonialen Kontexten bietet: Klein/Schumacher, *Kolonialkriege*. Für den historischen Kern der Verbindung von Gewalt und Kolonialismus wegweisend: Todorov, *Conquête*.

bilder, asymmetrische Kriegführung, Verwendung einheimischer Verbände, massive Vertreibungen und Einrichtung von Konzentrationslagern, Umsiedlungen und Hunger als Waffe, nachhaltige strukturelle Zerstörungen, die Sonderrolle der Siedler, missionarische Selbstrechtfertigung), in vollem Umfang. Als wichtigstes Merkmal wäre eine Kriegführung zu nennen, die zum Ziel hat, kämpfende Einheiten von der Zivilbevölkerung zu trennen. Der meist unsichtbar bleibende militärische Gegner ist von den Militäraktionen schwerer zu treffen als die Zivilbevölkerung. Anders als in früheren Kolonialkriegen ist das Gesamtkonzept hier weder die Vernichtung noch die reine Repression. Die »Gewinnung« der Zivilbevölkerung bzw. größerer Teile davon wird zum Schlüssel des militärischen Erfolgs. Zentral ist das Konzept des »revolutionären Krieges«, das diverse westliche Armeen in einem Prozess des gegenseitigen Lernens nach 1945 im Versuch entwickelten, um eine neuartige Kriegführung gegen antikoloniale und/oder kommunistische Aufstandsbewegungen zu organisieren.<sup>20</sup> Neben den rein militärischen Komponenten ist die zuerst im Malaya-Krieg (1948–1960) systematisierte Doktrin der *battle for the hearts and minds*<sup>21</sup> zentral, welche auf Überzeugung und Gewinnung der Zivilbevölkerung setzt und hierfür militärische Gewalt und zivil-ökonomische »Entwicklungs«-Versprechen kombiniert. Ihre militärische und politische Bedeutung ist bis in die Gegenwart ungebrochen und hat vor allem vonseiten der U.S.-Armee öffentliche Überarbeitungen erfahren.<sup>22</sup> Das Element der systematischen Folter ist zwar nicht spezifisch für den Algerienkrieg. Allerdings hatte hier eine westliche Demokratie das Instrument der Folter – zunächst als Waffe im Kampf um Information, dann als Terrormittel und schließlich als verselbstständigter Moloch – in einem Ausmaß und in einer Konsequenz systematisiert, für die sich außerhalb der Terrorregime Pendants nicht leicht finden lassen.<sup>23</sup>

Auf der Grundlage eines unterdessen sehr soliden Forschungsstandes über den ungewöhnlich brutalen, die selbst formulierten Prinzipien westlicher Demokratien besonders stark verletzenden Kolonialkrieg konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die Teile ziviler und militärischer Kriegführung, die auf eine nachhaltige und radikale Veränderung der algerischen Gesellschaft zielten. Im Mittelpunkt steht ein ebenso gewaltiger wie gewalttätiger Großversuch, der sich als militärisch katalysierte Form des *social engineering* interpretieren ließe.<sup>24</sup> Dieses Projekt beinhaltete die Zerstörung von Traditio-

20 Vgl. dazu die Skizze von D. Michael Shafer, *The Unlearned Lessons of Counterinsurgency*, in: *Political Science Quarterly* 103, 1988, S. 57–80.

21 Die Formel und ihre erfolgreiche Umsetzung werden dem britischen Nachrichtenoffizier und Feldmarschall Gerald Templer (1898–1979) zugeschrieben, der 1952 von Deutschland nach Malaya versetzt worden war, um dort die Aufstandsbekämpfung zu organisieren. Vgl. *Richard Stubbs*, *Hearts and Minds in Guerilla Warfare. The Malayan Emergency, 1948–1960*, Oxford 1989; *Kumar Ramakrishna*, *Emergency propaganda: the winning of Malayan hearts and minds, 1948–1958*, Richmond 2002.

22 *John A. Nagl*, *Counterinsurgency Lessons From Malaya and Vietnam. Learning to Eat Soup With a Knife*, Westport 2002; *Gregory Peterson*, *French experience in Algeria 1954–1962. Blueprint for U. S. operations in Iraq*, Fort Leavenworth, KA: U. S. Army School for Advanced Military Studies 2003; *The U. S. Army/Marine Corps Counterinsurgency Field Manual*, FM 3–24, Chicago 2007.

23 Wenige Studien haben die Debatte zum Algerienkrieg in den letzten Jahren so beeinflusst wie Branches empirisch dichte Studie zur systematischen Folter: *Raphaëlle Branche*, *La torture et l'armée pendant la guerre d'Algérie, 1954–1962*, Paris 2001. Vgl. *dies.*, *Des viols pendant la guerre d'Algérie*, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 75, 2002, S. 123–132. Übersicht: *Ronald D. Crelinsten*, *Gewalt in Gefängnissen/Folter*, in: *Wilhelm Heitmeyer* (Hrsg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden 2002, S. 235–258.

24 Zu Begriffsdiskussion und einer Deutung des Phänomens, der hier weitgehend gefolgt wird, siehe *James C. Scott*, *Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*, New Haven 1998.

nen, die radikale Veränderung von Strukturen ebenso wie die Schaffung von »modernen Menschen«.

Eine Konzentration auf Modernisierungsprogramme ist in der Beschäftigung mit dem Algerienkrieg alles andere als naheliegend. Die hier gewählte Perspektive sei hier deshalb durch einige inhaltliche und forschungspraktische Anmerkungen erläutert. In einer der berühmtesten Kampfschriften der antikolonialen Bewegung formuliert der Psychiater und Wahl-Algerier Frantz Fanon, das Kolonialregime gewinne seine *Legitimität* aus der Gewalt – eine Behauptung, die zahlreiche Autoren übernommen haben.<sup>25</sup> Doch wenn etablierte Begriffe historischer Analyse ihren Sinn behalten sollen, erscheint diese Formulierung mehr als fraglich. Das immense Ausmaß physischer Gewalt, das die meisten Formen des Kolonialismus charakterisiert, verbesserte im kolonialen System *die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts angebbaren Personen Gehorsam zu finden*, kurz, die Intensität der Herrschaft. Spätestens im Prozess der Dekolonisation jedoch ließ sich mit dieser Methode eben gerade keine Legitimität<sup>26</sup> mehr gewinnen. Die Legitimität spätkolonialer Herrschaft in den Metropolen und auf internationalen Bühnen darstellen und, wenn möglich, vor Teilen der Kolonialbevölkerung auch tatsächlich herstellen zu können, war nach 1945 vor allem für die europäischen Demokratien ein Geschäft von stetig wachsender Dringlichkeit. Bei erheblich steigendem Druck antikolonialer Befreiungsbewegungen sowie der Kolonialismuskritik innerhalb der westlichen Welt wuchs die Notwendigkeit, koloniale Herrschaft anders als durch Gewalt erhalten und legitimieren zu können, exponential an. Die immensen Widersprüche zwischen dem Selbstbild europäischer Demokratien und der Natur ihrer Herrschaft in den Kolonien, die von antikolonialen Bewegungen immer unüberhörbarer inkriminiert wurden, ließen sich mit Gewalt eben nicht mehr überbrücken, was auch in den Kolonialministerien bekannt war. Hinzu kam der wachsende Druck, den die USA auf die europäischen Kolonialmächte ausübten. Der Auftritt im Kongress, mit dem Senator John F. Kennedy im Juli 1957 seinen Anspruch auf weltpolitische Führungskompetenz unterstrich, glich einer antikolonialen Brandrede, die den Imperialismus sowjetischer neben den Imperialismus europäischer, insbesondere: französischer Art stellte.<sup>27</sup> Spätestens die Suez-Krise hatte gezeigt, dass die USA neben antikolonialer Rhetorik eigene Vorstellungen von der Organisation westlicher Hegemonie in kolonialen und postkolonialen Räumen hatten – und durchsetzten.<sup>28</sup> Wie zuletzt Matthew Connelly eindrucksvoll gezeigt hat<sup>29</sup>, führte die FLN auf den internationalen Bühnen einen Kampf um politische Eliten und Öffentlichkeit, der den Erfolgen ihres Guerilla-Kampfes mindestens ebenbürtig war. Aufgrund dieser, den Spätkolonialismus stark unter Druck setzender Faktoren verwendeten die Kolonialmächte, anders als von Fanons manichäischer Kampfschrift behauptet<sup>30</sup>, unendlich mehr als nur »einen Augenblick«, um den Gewaltcharakter ihrer Herrschaft zu umhüllen.

25 *Frantz Fanon*, Die Verdammten dieser Erde. Vorwort von Jean-Paul Sartre, Frankfurt/Main 1966, S. 71. Vgl. den Beitrag von *Fabian Klose* im vorliegenden Band.

26 Zum Begriff siehe *Thomas Würtenberger*, Art. Legalität, Legitimität, in: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. 3, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, 7. Auflage, Freiburg 1987, S. 373–378.

27 *John F. Kennedy*, Imperialism – The enemy of Freedom, Rede vor dem Kongress am 2.7.1957, URL: <[http://www.jfklink.com/speeches/jfk/congress/jfk020757\\_imperialism.html](http://www.jfklink.com/speeches/jfk/congress/jfk020757_imperialism.html)> [24.6.2008]. Vgl. *Miloud Barkaoui*, Kennedy and the cold war imbroglio: the case of Algeria's independence, in: Arab Studies Quarterly 21, 1999, URL: <[http://findarticles.com/p/articles/mi\\_m2501/is\\_2\\_21/ai\\_55683885](http://findarticles.com/p/articles/mi_m2501/is_2_21/ai_55683885)> [27.6.2008].

28 *Wm. Roger Louis/Roger Owen*, Suez 1956. The Crisis and Its Consequences. Oxford/New York 1989.

29 *Connelly*, Diplomatic War.

30 *Fanon*, Verdammte, S. 71. Fanon dürfte es als Zeitgenosse und Mitglied der algerischen Führungseliten in der Unabhängigkeitsbewegung im Übrigen besser gewusst haben.



Zudem schuf das Gesamtszenario des Kalten Krieges weitere Notwendigkeiten der Legitimitätssteigerung durch real existierende Entwicklungsperspektiven. Dass britische Kolonialbeamte um 1955 vom *Colonial Office* mit einem »Handbook on Communism« ausgestattet wurden, um marxistischen Argumenten auch in Afrika und Asien mit überlegener Dialektik entgegenzutreten zu können<sup>31</sup>, verweist auf den stetigen Versuch, sich zwischen die Bevölkerung der Kolonien und die kommunistischen Angebote zu stellen. Durch die Linse des Kalten Krieges gelesen<sup>32</sup> erscheint ein Teil der militärischen Härte und ein Teil der Modernisierungsprogramme als Widerspiegelung antikommunistischer Abwehrbemühungen. Kolonialen Machterhalt durch koloniale Entwicklungspolitik zu sichern, war von Albert Sarraut bereits mehr als zwei Jahrzehnte vor Beginn des Kalten Krieges systematisiert worden – in dezidiert antikommunistischer Ausrichtung.<sup>33</sup>

Versucht man, die Besonderheiten des Algerienkriegs innerhalb einer Kriegsgeschichte des 20. Jahrhunderts zu definieren, erscheint ein Blick auf die Methoden der Zwangsmodernisierung hilfreich. Unter den Kriegen, die der europäische Spätkolonialismus nach dem Zweiten Weltkrieg als Rückzugsgefechte im Prozess der Dekolonisation geführt hat<sup>34</sup>, ragt der Algerienkrieg mit – so eine mittlere Schätzung – einer Dimension von 300.000 Opfern<sup>35</sup> nicht nur durch die Qualität und Quantität der hier angewandten Gewalt heraus. Es fiel schwer, einen zweiten Kolonialkrieg zu benennen, in dem eine europäische Demokratie vergleichbare Mengen an Gewalt und eine ähnliche Systematisierung moderner Unterdrückungstechniken mit solchen Anstrengungen zur radikalen Umformung und »Modernisierung« einer Kolonie und ihrer Bewohner kombiniert hätte.

So zentral die Analyse der militärischen Gewaltmaschine weiterhin bleibt<sup>36</sup>, so wenig lassen sich Motive, Methoden, Dauer des Krieges ohne den Blick auf die zivile Agenda erfassen. In erster Annäherung ist hierfür erstens an die starken jakobinischen Elemente zu erinnern, aus denen sich die französische Variante der *mission civilisatrice* speiste<sup>37</sup>, zweitens daran, dass dieser Krieg bekanntlich nicht von einem totalitären Militärregime geführt wurde. So basierten etwa die Sondervollmachten, mit denen der Afrika-, Weltkriegen- und Indochinaveteran Jacques Massu 1957 ausgestattet wurde, um an der Spitze

31 Manual (Handbook) on Communism for Colonial Officers (1955), in: Public Record Office (PRO), London, FO 1110/842. Das Handbuch bot vorgefertigte Antworten auf die häufigsten antkolonialen Argumente marxistischer Bauart.

32 Matthew Connelly, Taking off the Cold War Lens. Visions of North-South Conflict during the Algerian War for Independence, in: AHR 105, 2000, S. 739–769.

33 Albert Sarraut, La mise en valeur des colonies françaises, Paris 1923; ders., Grandeur et servitude coloniales, Paris 1931; vgl. Martin Thomas, Albert Sarraut, French Colonial Development, and the Communist Threat, 1919–1930, in: JMH 77, 2005, S. 917–955.

34 John Darwin, Britain and Decolonisation: The Retreat From Empire in the Post-War World, New York 1988; Robert F. Holland, European Decolonization 1918–1981. An Introductory Survey, London 1985; John Springhall, Decolonization since 1945: The Collapse of European Overseas Empires, New York 2001.

35 Guy Pervillé, La guerre d'Algérie: combien de morts?, in: Mohammed Harbi/Benjamin Stora, La Guerre d'Algérie 1954–2004. La fin de l'amnésie, Paris 2004, S. 477–493.

36 Neuere Forschungsübersichten bieten: Charles Robert Ageron/Cécile Thiébault, La Guerre d'Algérie: Au Miroir des décolonisations françaises. En l'honneur de Charles-Robert Ageron, Saint-Denis 2000; Jean-Charles Jauffret/Maurice Vaisse (Hrsg.), Militaires et guérilla dans la guerre d'Algérie, Montpellier 2001; Martin S. Alexander/Martin Evans (Hrsg.), The Algerian War and the French Army, 1954–62. Experiences, Images, Testimonies, Basingstoke/New York 2002; Jean-Charles Jauffret/Charles Robert Ageron, Des hommes et des femmes en guerre d'Algérie, Paris 2003; Pierre Cyrill Pahlavi, La guerre révolutionnaire de l'armée française en Algérie 1954–1961. Entre esprit de conquête et conquête des esprits, Paris 2004.

37 Alice L. Conklin, A Mission to Civilize: The Republican Idea of Empire in France and West Africa, 1895–1930, Stanford 1997; Raoul Girardet, L'idée coloniale en France de 1871 à 1962, Paris 1972.

seiner Fallschirmjäger die Schlacht um Algier zu beginnen, auf einem Gesetz, das eine sozialistische Regierung eingebracht und für das auch die kommunistischen Abgeordneten gestimmt hatten. Der Regierungschef Guy Mollet war zugleich Generalsekretär der Sozialistischen Partei und Vizepräsident der Sozialistischen Internationale. Zu Beginn des Krieges ist der Regierungschef, der am 12. November 1954 im Parlament von der Verteidigung des »inneren Friedens« spricht und die Repression gegen Kriminelle fordert, kein Knecht einer Siedlermafia, sondern einer der eindrucksvollsten Köpfe der französischen Linken im 20. Jahrhundert, der als jüdisches Mitglied der Résistance während der Vichy-Zeit erfahren hatte, was die Außerkraftsetzung bürgerlicher Rechtsicherheit bedeutete: Pierre Mendès-France. Der Innenminister, der eine Abspaltung Algeriens für undenkbar erklärte und sich mit dem seither viel zitierten Ausruf »L'Algérie, c'est la France!« positionierte, war der kommende Mann des französischen Sozialismus: François Mitterrand. Der Universitätsprofessor, den Mitterrand als Generalgouverneur gewann, ein brillanter Intellektueller, der Ethnologe Jacques Soustelle, war ein ebenso renommiertes Résistance-Mitglied der ersten Stunde wie die Kollegin, die er nach Algier zum Aufbau eines unorthodoxen Bildungsprogramms berief: die Ethnologin Germaine Tillion, Menschenrechtsaktivistin von höchster moralischer Autorität und Integrität. Robert Lacoste, der 1956–1958 als Gouverneur in Algier eine besonders unglückliche Hand haben würde, war ebenfalls Sozialist und über die französische Gewerkschaftsbewegung der Macht entgegengekommen. Die Logik des Krieges lässt sich, wie hier angedeutet werden soll, nicht allein aus dem Handeln von Militärs mit Sondervollmachten erklären. Um Dauer und Hartnäckigkeit, aber auch die zivil-militärische Mischform der Kriegführung erklären zu können, sind auch das liberale und linke Selbstverständnis im Umgang mit der kolonialen Welt in den Blick zu nehmen.<sup>38</sup>

Die Koppelung des Krieges an den Begriff Modernisierung, eine der großen westlichen Leitvorstellungen der 1950er- und 1960er-Jahre, wirkt zudem der Tendenz entgegen, Kolonialkriege wie separate, von den Krieg führenden Gesellschaften selbst abgekoppelte Phänomene zu behandeln. Der Versuch, den die New Yorker Literaturwissenschaftlerin Kristin Ross über die Verbindung von *schmutzigem Krieg* und hochmodern-sauberen Neubauten vorgelegt hat, überzeugt zumindest aus Historiker-Perspektive eher durch originelle Fragen denn durch Methoden und Ergebnisse.<sup>39</sup> Unterdessen wird der Zusammenhang von sozial- und kulturhistorischen Arbeiten häufiger thematisiert<sup>40</sup> – was zu einer letzten Bemerkung führt, welche die Forschungskonjunkturen betrifft.

Bis vor einigen Jahren galten der Algerienkrieg und die in ihm begangenen Verbrechen als tendenziell »verdrängt«, vergessen und von der Forschung vernachlässigt. Da die Debatten um Krieg, Folter und Rechtsverletzungen bereits in den 1950er-Jahren in großer Schärfe geführt und auf französischen wie internationalen Bühnen voll entfaltet waren<sup>41</sup>, ließe sich generell nach den Standards fragen, anhand derer solche Aussagen getroffen werden. Fraglos jedoch formten die Versuche regierungsamtlicher Vergangenheitspolitik<sup>42</sup>

38 David H. Slavin, The French Left and the Rif War, 1924–25: Racism and the Limits of Internationalism, in: Journal of Contemporary History 26, 1991, S. 5–32.

39 Kristin Ross, Fast Cars, Clean Bodies. Decolonization and the Reordering of French Culture, Cambridge, Mass 1995.

40 Hier nur zwei Beispiele: Todd Shepard, The Invention of Decolonization: The Algerian War and the Remaking of France, Ithaca 2006; Amelia H. Lyons, The Civilizing Mission in the Metropole: Algerian Immigrants in France and the Politics of Adaptation during Decolonization, in: GG 32, 2006, S. 489–541.

41 James D. Le Sueur, Uncivil War. Intellectuals and Identity Politics During the Decolonization of Algeria, Lincoln/London 2005, hier v. a. S. 32–61, 185–238.

42 Zu Begriff und Mechanik siehe Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

Wahrnehmungsblockaden mit beachtlichen Auswirkungen bis in die Gegenwart. Medial stark präsent bleiben zudem die Stimmen, die dem Kolonialismus viel Gutes abzugewinnen vermögen und Kolonialkriege als Bedauerlichkeiten einzuordnen wissen.<sup>43</sup> Auf der obersten politischen Ebene haben zuletzt Gordon Brown und Nikolas Sarkozy diesen Typus auf internationalen Bühnen eindrucksvoll vertreten.<sup>44</sup>

In der Geschichtsschreibung droht der Verweis auf vermeintliche Tabus allerdings langsam zum freitragenden Gerücht zu werden. Nachdem das Erinnern an das Vergessen in Frankreich eine historiografische Industrie hervorgebracht hat<sup>45</sup>, lässt sich bei Darstellung und Erinnerung an den Horror des Algerienkrieges ein generelles Manko nur schwer erkennen.<sup>46</sup> Die dreyfusardische Wucht, mit der vor über 50 Jahren französische und algerische Intellektuelle systematische Folter, Umsiedlungslager und Rechtsbrüche aufgedeckt und inkriminiert haben, droht hier und dort zur dreyfusardischen Pose zu erstarren. Sachverhalte, die seit über 50 Jahren mit immenser politischer Aufladung debattiert, von Sozialwissenschaftlern erforscht, in Zeitschriften, Belletristik, Memoiren und Filmen dargestellt wurden, verlieren irgendwann das Privileg, »Tabu« genannt zu werden. Wenn Verlage und Autoren den Begriff weiter verwenden, scheint dies der Ökonomie der Aufmerksamkeit<sup>47</sup> stärker geschuldet als geschichtswissenschaftlichen Versäumnissen.

Die folgenden Abschnitte fragen nach Anteil und Bedeutung ziviler, auf »Entwicklung« zielender Methoden, die neben dem Aspekt der offenen Repression in Rechnung zu stellen sind, um die Besonderheiten des Algerienkrieges zu beschreiben.

## II. BEWAFFNETE MISSIONARE: DIE SAS-EINHEITEN

Im Jahre 1791 hatte Maximilien de Robespierre davor gewarnt, die Segnungen der Revolution mit Gewalt nach Europa tragen zu wollen. »Niemand«, so seine bald berühmte Formel, »liebt bewaffnete Missionare«<sup>48</sup> – bekanntlich hat das revolutionäre Frankreich nicht danach gehandelt. Auf der Ebene der Akteure dürfte der Typus des *bewaffneten Missionars* eine der interessanten Figuren darstellen, die sich im Algerienkrieg und in der hier aufgebauten Entwicklungsmaschine finden lässt. Neben militärischer Brutalität

43 *Pascal Bruckner*, *La Tyrannie de la Pénitence: Essai Sur Le Masochisme Occidental*, Paris 2006; *Niall Ferguson*, *Empire: The Rise and Demise of the British World Order and the Lessons for Global Power*, New York 2003; *Daniel Lefeuvre*, *Pour en finir avec la repentance coloniale*, Paris, 2007; *Deepak Lal*, *In Praise of Empires. Globalization and Order*, New York 2004.

44 Zu den in mancher Hinsicht spektakulären Ausführungen Sarkozys über den Kolonialismus vgl. vor allem die Reden in Nizza (im Wahlkampf) und Dakar (als Präsident): URL: <<http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article2057>> [5.3.2008]; Rede in Dakar: <<http://www.elysee.fr/elysee/root/bank/print/79184.htm>> [3.2.2008]; vgl. *Achille Mbembe*, *L'Afrique de Nicolas Sarkozy*, URL: <[www.ldh-toulon.net/spip.php?article2183](http://www.ldh-toulon.net/spip.php?article2183)> [5.1.2008]. Zu Gordon Browns Lob für die Leistungen des britischen Empire vgl. *Daily Mail London*, 15.1.2005.

45 Bemerkenswert für die Lage der frühen 1980er-Jahre ist es, dass sich die von Nora herausgegebenen Bände der »Erinnerungsorte« weder an Algerien noch an den Kolonialismus erinnern können – obschon sie zu siebt sind. *Pierre Nora*, *Les Lieux De Mémoire*, 7 Bde., Paris 1984–1992.

46 *Benjamin Stora*, 1999–2003, *guerre d'Algérie, les accélérations de la mémoire*, in: *Harbi/Stora*, *La Guerre*, S. 501–514; *Benjamin Stora*, *La gangrène et l'oubli. La mémoire de la guerre d'Algérie*, Paris 1998.

47 *Georg Franck*, *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, München 1998.

48 »Personne n'aime les missionnaires armés.«, *Robespierre* am 2. und 11.1.1792 in Reden gegen die krieglerische Verbreitung der Revolution, in: *Charles Vellay* (Hrsg.), *Discours et rapports de Robespierre*, Paris 1908, S. 122.

würden gruppenbiografische Studien über französische Freiwillige in Algerien wohl eine Mischung aus Abenteuerertum, Selbstüberhebung und eben jenen guten Intentionen erkennen lassen, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert sein soll.

In Algerien hatte Gouverneur Jacques Soustelle gemeinsam mit Georges Parlange eines der für die Frage nach dem Zusammenhang von Modernisierung und Gewalt bemerkenswertesten Instrumente der Kriegführung geschaffen: die offiziell im September 1955 gegründeten *Sections Administratives Spécialisées*, genannt SAS.<sup>49</sup> Mit General Parlange hatte der Ethnologe Soustelle einen charismatischen, Arabisch und diverse nordafrikanische Dialekte sprechenden Offizier mit langjähriger Erfahrung in Marokko gewonnen. Soustelle selbst ließe sich als moderne Variante des bewaffneten Missionars darstellen und dürfte zu den schillerndsten Figuren unter den französischen Akteuren in Algerien gehört haben.<sup>50</sup> Soustelle, Jahrgangsbester und Absolvent der Ecole Normale, renommierter Ethnologe, im Krieg Mitglied der Résistance, de Gaulles Kontaktmann nach Südamerika und seit Januar 1955 von Pierre Mendès-France ernannter Generalgouverneur in Algerien, war für einige Zeit der wohl einflussreichste Kopf hinter dem Konzept der *intégration*, dessen paramilitärischen Arm die SAS bildeten. Als Großorganisator intellektueller Debatten und als Publizist, der es mit den linken und liberalen Leitfiguren des Antikolonialismus aufnahm,<sup>51</sup> blieb de Gaulles Informationsminister an der französischen und algerischen Front gleichermaßen aktiv.<sup>52</sup> Die Überzeugung, der Krieg würde durch Überzeugungsarbeit mehr als durch Waffengewalt entschieden, ist seinen aggressiven Schriften ebenso anzumerken wie dem SAS-Konzept, bis ihn de Gaulles »Verrat« auf den Weg nach rechts außen, in die Nähe der Terrororganisation OAS, ins Exil und zu pathetischen Streitschriften für die humanitären Leistungen des Kolonialismus führte.<sup>53</sup>

Die SAS und ihr Versuch, militärische Repression und ethnologisch informierte Entwicklungshilfe zu kombinieren, spiegelte sich in den Gründungsgestalten Soustelle und Parlange wider. Konzipiert als kombinierte militärisch-zivile Verwaltungseinheiten zum landesweiten Einsatz in der »Befriedung« (*pacification*) des Landes, wurde der Typus des bewaffneten Missionars hier auf eine neue Bedeutungsstufe gehoben. Parallel zum stetig wachsenden Interesse amerikanischer Armeetheoretiker an der französischen Kolonialkriegführung werden aktuell die Methoden der SAS auch in der französischen Armee als gegenwartstauglich wiederentdeckt.<sup>54</sup>

Das Interesse der Geschichtswissenschaft an diesem Teil des Krieges ist bislang überschaubar und erstaunlich nah an den SAS-Selbstdarstellungen geblieben. Solange die wich-

49 Die detaillierteste Analyse bietet wohl Grégor Mathias, *Les Sections administratives spécialisées en Algérie. Entre idéal et réalité (1955–1962)*, Paris 1998. Vgl. Alexandra Lamodièrre, *L'action sociale et éducative des officiers SAS en Oranie*, in: Jauffret, *Des hommes*, S. 539–551 (die Beiträge des Bandes formen eine wichtige Synthese der neueren kriegsgeschichtlichen Arbeiten); Sylvain Bartet, *Aspect de la pacification en Grande Kabylie (1955–1962). Les relations entre les sections administratives spécialisées (SAS) et les populations*, in: *Revue Française d'Histoire d'Outre Mer* 319, 1998, S. 3–32.

50 Bernard Ullmann, Jacques Soustelle. Le Mal Aimé, Paris 1995.

51 Jacques Soustelle, *Le drame algérien et la décadence française. Réponse à Raymond Aron*, Paris 1957. Zur Debatte Aron-Soustelle vgl. *Le Sueur*, *Uncivil War*, S. 151–163.

52 Vgl. dazu *Le Sueur*, *Uncivil War*, S. 32–61.

53 Hier v. a. Jacques Soustelle, *L'Espérance trahie (1958–1961)*, Paris 1962; ders., *Lettre ouverte aux victimes de la décolonisation*, Paris 1973. Jacques Soustelle profitierte von de Gaulles Amnestie im Jahre 1968 und wurde 1983 in die Académie Française aufgenommen.

54 Vgl. dazu die im Jahre 2005 vom französischen Verteidigungsministerium herausgegebene Studie: *Lieutenant Lasconjarias/Sous-Lieutenant Jouan, Les »Sections administratives Spécialisées« en Algérie: Un outil pour la stabilisation*, in: *Cahiers de la recherche doctrinale* (2005), publiziert auf den Seiten des Verteidigungsministeriums, URL: <<http://www.cdef.terre.defense.gouv.fr>> [24.6.2008].

tigsten Sammelbände zum Algerienkrieg Beiträge liefern, die zeitgenössische Selbsteinschätzungen der SAS-Offiziere als »Zenturionen des Friedens« und »Glaubensritter« reproduzieren<sup>55</sup> bzw. »tragische Figuren einer griechischen Tragödie« präsentieren<sup>56</sup>, darf der Forschungsstand ausbaufähig genannt werden. Die Tradierung des SAS-Selbstbildes ist für die militärische Traditionspflege nützlich<sup>57</sup>, kann der historischen Rolle dieser Einheiten jedoch nicht gerecht werden, aus dem sie sich nicht herauspräparieren lassen.

Bestanden die Kernaufgaben der SAS in lokaler Verwaltung, Kleinkriegführung und Spionage, so waren sie zugleich als zivil-militärische Stoßtrupps der Entwicklungshilfe konzipiert. Bis 1960 konnten etwa 700 SAS-Einheiten gegründet werden. Die ca. 20.000 Mann, die bis 1960 in den SAS-Einheiten unter Waffen waren<sup>58</sup>, sollten v. a. die ländlichen Gebiete abdecken und wurden in Form der SAU (*Sections Administratives Urbaines*) aber auch in den Elendsvierteln der großen Städte eingesetzt.

Als kleinste Einheit der SAS bestand eine »Sektion« aus dem »Chef«, gewöhnlich einem Berufs- oder Reserveoffizier (Leutnant oder Hauptmann), seinem *adjoint* (meist einem Unteroffizier) und vier »attachés«, die für a) Finanzen/Verwaltung, b) Übersetzungen, c) Technik und d) Sozial- und Kulturarbeit zuständig waren. Wo man die Sicherheitslage für befriedigend hielt, was im Jahre 1959 in 495 von 665 SAS-Sektionen der Fall war, konnten den Einheiten außerdem Frauen zugeordnet werden, deren spezifische Aufgabe fast immer im Aufbau von Kontakten mit der weiblichen Bevölkerung bestand.<sup>59</sup> Die militärische Seite der Sektion bestand aus meist 20–50 Algeriern, die vom Sektionschef vor Ort rekrutiert und bewaffnet wurden – *auto-défense*, so Schlagwort und Konzept, mit dem die französische Armee versuchte, einen Teil des Anti-Guerilla-Krieges von einheimischen Truppen führen zu lassen. Je größer die Wahrscheinlichkeit war, von FLN-Einheiten angegriffen zu werden, desto stärker nahmen die von der SAS geleiteten Umsiedlungslager den Charakter von Wehrdörfern mit doppelten Verteidigungsringen, militärischen Sperranlagen, Wachtürmen und streng kontrollierten Zufahrten an.

Auf dem Höhepunkt ihres Einflusses gab es ca. 700 landesweit verteilte SAS-Sektionen, insgesamt dienten zwischen 1955 und 1960 ca. 4.000 Offiziere in den Einheiten. Numerisch ist dies, um die Dimension anzudeuten, bei ca. 500.000 Mann Truppenstärke wenig, und die SAS konnte sich gegen die eigene Agenda der Armeeführung nur selten durchsetzen. Ihre Bedeutung besteht dessen ungeachtet darin, Hauptträger der zivilen Befriedigungs- und Modernisierungsversuche gewesen zu sein und parallel zum Einsatz schierer physischer Gewalt eine zweite Front in der Beeinflussung der lokalen Bevölkerung eröffnet zu haben.

Den SAS und ihrem Versuch, mit der Zivilbevölkerung in eine nicht ausschließlich gewalttätige Kommunikation zu treten, war die ethnologisch geschulte Handschrift Soustelles anzumerken. An Aufbau und Führung der Einheiten waren weitere Universitäts-Ethnologen von Rang beteiligt, unter denen der in Algerien geborene Jean Servier, Spezialist für Berber-Kulturen, hervorzuheben wäre.<sup>60</sup> Ähnlich wie das parallel organisierte Bildungs-

55 *Lamodière*, *L'action sociale*, S. 540. Von einem »Abenteuer«, für das junge Männer »ihre Jugend gaben«, spricht resümierend *Mathias*, *Les Sections*, S. 239.

56 *Alexander Zervoudakis*, A Case of Successful Pacification: The 584th Bataillon du Train at Bordj de l'Agha (1956–57), in: *Journal of Strategic Studies* 25, 2002, S. 54–64, hier: S. 63.

57 So leitet die Formulierung von den Friedensrittern den Schlussakkord in der vom Verteidigungsministerium herausgegebenen Studie ein, die nach *Lamodière* zitiert wird: *Lasconjarias/Jouan*, *Sections*, S. 68.

58 *Charles-Robert Ageron*, Les supplétifs algériens dans l'armée française pendant la guerre d'Algérie, in: *Vingtième Siècle. Revue d'histoire* 48, 1995, S. 3–20; *Elsenhans*, *Algerienkrieg*, S. 497 f.

59 *Diane Sambron*, Femmes musulmanes. Guerre d'Algérie 1954–1962, Paris 2007, S. 85 f.

60 *Jean Servier*, Dans l'Aurès sur les pas des rebelles, Paris 1955; *ders.*, Adieu djebels, Paris 1958; *ders.*, Demain en Algérie, Paris 1959.

programm der *Centres Sociaux* räumte auch das SAS-Konzept den kulturellen Traditionen der algerischen Bevölkerung vergleichsweise viel Raum ein und nahm Überlegungen auf, die Soustelle, anerkannter Spezialist für aztekische Kulturen, in den 1930er-Jahren in Mexiko entwickelt hatte.<sup>61</sup>

Vor allem in ländlichen Gebieten übernahmen die SAS-Offiziere die Aufgaben der Lokalverwaltung, improvisiert-usurpierten Bürgermeisterämtern gleich. Die SAS-Offiziere leiteten den Bau von Häusern, Straßen und ganzen Dörfern an. SAS-Ingenieure und Techniker installierten technische Anlagen; medizinisches Personal, darunter zahlreiche Ärzte, gingen für Untersuchungen von Dorf zu Dorf und errichteten Krankenstationen, die kostenlose Behandlungen boten. Mit Hochdruck wurde der Bau von Dorfschulen betrieben, SAS-Offiziere erteilten in improvisierten Schulgebäuden Unterricht. SAS-eigene Jugendzentren warben mit Sport- und Ausbildungsangeboten, und an allen städtischen und dörflichen Standorten wurde die Beeinflussung algerischer Frauen mit besonderer Sorgfalt verfolgt. In vielen Fällen muss das Wort »Schule« eher im Sinne von Schulung verstanden werden, festzuhalten ist jedoch eine unentwirrbare Melange aus Bildung, Abrichtung und Propaganda, die von den SAS-Einheiten aufgebaut wurde. *Le Monde* gab ihren Lesern bereits im Jahre 1959 als SAS-Bilanz unter anderem 800 neu errichtete Schulen, 70.000 zusätzlich eingeschulte Kinder und über eine Million kostenlose medizinische Konsultationen zu Protokoll.<sup>62</sup>

Die SAS wiesen einen hohen Anteil an Reserveoffizieren auf, ein Teil der zivilen SAS-Mitglieder wurde zum Teil direkt an den Universitäten angeworben. Eine auf Studenten zielende Broschüre zur Anwerbung zeigt einen dynamisch schreitenden, mit Hornbrille und Aktentasche bewehrten jungen Mann, der entfernt an Clark Kent alias Supermann erinnert und aus dem geschützten Blau (der Universität) in das gleißende Weiß Algeriens tritt, das von Kaktus, Hügeln und entfernten Hütten symbolisiert wird.<sup>63</sup> Erstaunlicherweise wurden mitten im Krieg junge Zivilisten, Männer und Frauen, als freiwillige Entwicklungshelfer rekrutiert, die, eingefasst in eine militärische Organisation, in den Elendsvierteln Algiers ebenso wie in abgelegenen Bergregionen tätig wurden – stets in gesuchtem engem Kontakt mit der Bevölkerung. In Alter, Ausbildung und Selbstverständnis dürften die zivilen Freiwilligen der SAS-Verbände dem Personal der wenig später von John F. Kennedy lancierten *Peace Corps* entsprochen haben.<sup>64</sup> Die Appelle an den Eintritt in SAS sprachen von »Befriedung«, präsentierten jedoch Akteure, die Soldaten weit weniger als Entwicklungshelfern glichen und auch in dieser Sprache rekrutiert wurden: »Junge Männer und Frauen Frankreichs, die Ihr Verantwortung zu übernehmen und wohlthätiges Handeln zu schätzen wisst: Algerien braucht Euch!«<sup>65</sup>

Innerhalb der Einheiten war neben den militärischen eine Reihe von anderen Funktionen zu vergeben. Eine SAS-Publikation, die den Anti-Guerilla-Kampf mit wenig Text und viel comicartigen Illustrationen erläuterte, stellte die einzelnen Rollen im antirevolutionären Kampf vor. Gleichberechtigt neben dem kämpfenden Soldaten, der zugleich militärischer Ausbilder für ausgesuchte Teile der Dorfbevölkerung war, standen der Hygieneoffizier und der Dorflehrer im »Kampf« gegen das Unwissen. Die Funktionspalette der SAS umfasste zudem den »Wirtschaftsagenten« (*agent économique*), der in den »befriedeten«

61 Stephen Tyre, From Algérie française to France musulmane. Jacques Soustelle and the myths and realities of »integration«, 1955–1962, in: French History 20, 2006, S. 276–296, hier: S. 281–283.

62 Jacques Frémeaux, Les SAS, in: Guerres mondiales et conflits contemporains. Revue d'histoire 51, 2003, S. 55–68, hier: S. 64.

63 Broschüre: De la Fac à la SAS. Témoignages, in: Centre des archives d'outre-mer (CAOM), Aix-en-Provence, SAS/Doc/1.

64 Fritz Fischer, Making Them Like Us. Peace Corps Volunteers in the 1960s, Washington 1998.

65 Broschüre: Français et Française de bonne volonté – l'Algérie à besoin de vous, in: CAOM, SAS/Doc/1.

Dörfern Preise kontrollieren und Absatzmärkte für lokale Produkte finden, andererseits die Guerilla von ihren ökonomischen Nachwuchswegen abschneiden sollte. Seine Aufgabe umriss die Broschüre mit: »den Rebellen zum Verhungern und den Fortschritt im Dorf voranzubringen«.<sup>66</sup>

Vorgestellt wird zudem die Rolle des Befriedungs-Beraters (*conseiller technique de la pacification*), was sich auf den Versuch bezog, im täglichen Austausch mit der Bevölkerung an militärisch verwertbare Informationen zu gelangen und diese den lokalen Militärkommandeuren weiterzureichen. Im antisubversiven Krieg, in dem Informationen zu einer äußerst wichtigen militärischen Ressource wurden, fiel den SAS-Einheiten mit ihrem dauerhaft engen Kontakt zur Bevölkerung eine wichtige Rolle zu. Der ideale SAS-Offizier war Soldat, Verwaltungsbeamter, Entwicklungshelfer, Mediziner und Spion in einer Person.

Die stilisierten Zeichnungen der SAS-Broschüren zeigen, was auf zeitgenössischen Fotos schlechter gelingt: die Darstellung der modernen algerischen Familie als Vater-Mutter-und-zwei-Kinder-Gruppe in modernen Neubauten, entfernt an Bauhausarchitektur erinnernde Interieurs, Wohnzimmer, in denen der Zentralpunkt vom Fernsehgerät gebildet wird, einen Wandteppich mit röhrendem Hirsch und entschleierte, dafür aber weiß beschürzte Hausfrauen, die ihren Ehemännern dampfendes Abendessen servieren.<sup>67</sup>

Im selben Stil kulminieren die Botschaften einer SAS-Broschüre, die Methoden und Ziele des antirevolutionären Krieges in einer erstaunlich kurzen Formel erklärt, die von einer stilisierten jungen Kleinfamilie mit Kind präsentiert wird. Die junge Frau ist modisch mit breitem Haarreif frisiert und dekolletiert. Die Erfolgsformel der Moderne wird hier auf eine verblüffend simple Formel gebracht: »Ordentliche Kleidung und gut frisieretes Haar – bist Du immer gut rasiert, ist der Erfolg Dir garantiert« (*Cheveux coupés – visage rasé – vêtements ajustés – succès assuré*).<sup>68</sup> In Bild und Ton ähnelt die Sprache der Seifenreklame, die hier in den Krieg zieht, großen Werbekampagnen, die einige Großinvestoren zeitgleich mit Bezug auf den afrikanischen Kontinent und seine »men of tomorrow« vom Stapel ließen. Wie in der SAS-Broschüre lassen in einigen Fällen Fotos und Grafiken der aufwendigen Werbekampagnen physiognomische Unterschiede zwischen Europäern und Afrikanern bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen – wo dies nicht der Fall ist, zeigen sie Afrikaner, die bei der Ausübung moderner Dienstleistungsberufe in modernen Büros die Mimikry an die westliche Moderne perfektioniert haben.<sup>69</sup>

Weit mehr noch als die produzierten Texte dokumentieren die Fluten an privaten und offiziellen Fotos, die sich allein in den SAS-Überlieferungen finden lassen, eine eindrucksvoll dichotome Welt, in der das schlechte Alte gegenüber dem guten Neuen auf dem Rückzug ist: Von der FLN verletzte Kinder und verbrannte Kühe stehen neben allgegenwärtigem Aufbau in Form von modernen, weißen Häusern von strahlender Sauberkeit in rechtwinkligen Symmetrien; Armeeoffiziere, die als Weihnachtsmänner verkleidet algerischen Kindern Geschenke überreichen, neben Kleinkindern mit Gesichtern wie aus der Fernsehwerbung, die voll Eifer französische Verben konjugieren; freundliche Ärzte, die Greise und Säuglinge versorgen und die allgegenwärtigen Straßen, Brunnen, Schulen, die ebenso wie neue, weißgetünchte Dörfer aus dem Boden sprießen.<sup>70</sup>

Die Beförderung von materiellem Wohlstand und die Schaffung von Perspektiven, die Wohlstand erreichbar erscheinen ließen, war von den Planern nicht als Parallelentwick-

66 Broschüre: ABC du chef de noyau actif (1958), S. 73–75, in: CAOM, SAS/Doc/5.

67 Broschüren: Compagnie immobilière algérienne 1954/1959 und L'aide à la construction en Algérie, hrsg. vom Ministère de l'Algérie, beide in: CAOM, 2 SAS/4.

68 Broschüre: ABC du chef de noyau actif (1958), S. 35, in: CAOM, SAS/Doc/5.

69 Anandi Ramamurthy, Imperial Persuaders. Images of Africa and Asia in British Advertising, Manchester/New York 2003, S. 173–213.

70 Bilderserie und Broschüren in: CAOM, 81F/2146.

lung neben den militärischen Aktionen, sondern als Teil der militärischen Aktionen konzipiert. Im Konzept hatten die SAS-Planer die Einheiten explizit als Instanz vorgesehen, die stetig an der Anhebung des Lebensstandards der Bevölkerung arbeiten sollte. Soustelle, seine ethnologischen Berater und einzelne Militärs wie General Parlange hatten immer wieder die Möglichkeiten einer schnellen »Integration« durch Anhebung von Arbeitsdisziplin und Konsummustern betont.

In seinem Porträt mit dem seltsamen Titel »geliebtes, leidendes Algerien«<sup>71</sup> hatte Gouverneur Jacques Soustelle immer wieder die prinzipielle Gleichheit der Wünsche von Franzosen und Algeriern sowie die egalisierende und »befriedende« Rolle von Wohlstand betont. Wo immer algerische Bauern in die Fabrik kämen, wo immer es Konsummöglichkeiten gäbe, würden Fahrräder, Möbel, Heizlampen und Radios gekauft. Plastisch beschrieb der Ethnologe Soustelle die Wunschbilder kolonialer Modernisierung, die er überall dort entdeckt haben wollte, wo es stabile Arbeitsverhältnisse gab: Eine Tasse Kaffee, das Gespräch mit der Familie, »eine Einrichtung ganz analog zu einer Arbeiterfamilie in Lyon oder Marseille.«<sup>72</sup>

Auch General Parlange, Soustelles militärisches alter ego, hatte bereits bei der SAS-Gründung ökonomische »Entwicklung« und die Anhebung des Lebensstandards als »eines der besten Mittel, um separatistische Propaganda auszuschalten«, charakterisiert. In einem geheimen Bericht, der nicht Propagandazwecken, sondern der inneren Strategiediskussion galt, forderte der Nordafrika-Kenner im Juli 1955 ein Ende rassistischer Diskriminierungen, die massive Erhöhung von Investitionen und Hilfsmitteln, die besondere Beachtung der Frauen, eine Bildungsoffensive, kurz, den Einsatz des gesamten Instrumentariums der »Entwicklungshilfe«. Mit Nachdruck bestand der Anti-Guerilla-Spezialist auf der militärischen und politischen Notwendigkeit einer »Eroberung der Seelen« – »wehe den Herrschern in Afrika, die dies nicht verstehen«.<sup>73</sup>

Das überall angerufene Verstehen und die Gewinnung der »Seelen« erreichte selten große Tiefen, allerdings wären die Standards zu präzisieren, an denen solche Aussagen gemessen werden. Eine Anweisung zur psychologischen Kriegführung, die »einige Charakterzüge des Moslems« erklärt, gab folgende Hinweise mit auf den Weg:

»Extreme Bindung an Emotionen. Er denkt mit dem Herzen – argumentiere also eher emotional als logisch/Da er leidenschaftlich ist, kennt er starke Gefühlsschwankungen/Lerne abzuwarten und stets die Ruhe zu bewahren/Er ist extrem religiös, vermeide alle religiösen Gespräche, dies geht uns nichts an. Seine Intelligenz ist anders orientiert als unsere. Wir sind Wissenschaftler, er ist ein Träumer und Mystiker [...]. Er liebt das Kriegshandwerk, sprechen wir also als Soldaten zu ihm.«<sup>74</sup>

Die zivile Seite des Herrschafts- und Modernisierungsapparates wurde zu diesen Fragen mit Texten versorgt, in denen ethnologisches Wissen über islamische Kulturen, Verhaltensregeln und Ehrenkodices für den Alltagsgebrauch eingedampft wurde. Die Zeitschrift für SAS-Offiziere druckte 1959 sogar Ausschnitte aus Pierre Bourdieus »Sociologie d'Algérie« nach.<sup>75</sup>

Allerdings erscheinen die Handbuchweisungen, die den SAS-Soldaten »den Muslim« erklären und korrekte Umgangsformen vermitteln sollten, nicht unbedingt primitiver als jene, mit denen sogenannte Entwicklungshelfer zeitgleich und wenig später ausgestattet

71 Jacques Soustelle, *Aimée et souffrante Algérie*, Paris 1956.

72 Soustelle, *Algérie*, S. 62 f.

73 Geheimer Rapport von General Georges Parlange über Zustände in der Zone Constantine Süd, 23.7.1955, in: Archives Nationales, CARAN (Paris), Fonds Henri-Paul Eydoux, Dossier Général Parlange, 546 AP 7, dossier 2.

74 Mémento de l'officier de l'action psychologique en Algérie, fol. 6 f. in: CAOM SAS/Doc/5.

75 Note de Sociologie Maghrébine, Bienséance maghrébine und Nachdruck eines Textes von Bourdieu, *La culture mozabite*, in: Revue des SAS, Februar 1959, in: CAOM, 81F/1804.



wurden. Der Anteil ethnologischer Intelligenz war bei der Konzeption der SAS hoch gewesen, und tatsächlich verfügten die Einheiten über Offiziere mit soliden Arabischkenntnissen, die zu erwerben von den SAS-Offizieren ständig gefordert wurde. Mit Vincent-Mansour Monteil hatte Soustelle im Februar 1955 einen jüngeren Berufsoffizier zum Chef seines Militärkabinetts gemacht, der allerdings schon im Sommer nach Konflikten mit den Kommandeuren in den Aufstandsgebieten zurücktreten und zu einem renommierten Orientalisten werden sollte.<sup>76</sup> In allen SAS-Sektionen agierte eine französische Minderheit gemeinsam mit einer Mehrheit an muslimisch-arabischen Hilfskräften<sup>77</sup>, was einen stetigen und ungewöhnlich engen Austausch zwischen beiden Teilen mit sich brachte.

Im Versuch, »den Fremden« zu verstehen, ihn mit sichtbarem *lifestyle* anzulocken, in ihm Bedürfnisse zu wecken und ihn nachhaltig westlichen Mustern anzunähern, wiesen dieser Teil der Kriegführung und die Entwicklungshilfe große Ähnlichkeiten auf. Zweifellos war diese Form der Einflussnahme den militärischen Zielen untergeordnet. Wo jedoch bei der Einrichtung von Dorfsiedlungen, Schulen und ärztlicher Versorgung die Grenze zwischen reiner Kriegspropaganda und den Vorgängen verlief, die man als Entwicklungshilfe bezeichnet, ist nicht leicht zu entscheiden. Ob Propaganda und Programm von ihren Produzenten geglaubt wurden, ist an vielen Stellen so schwer zu beantworten wie Paul Veynes berühmte Frage, ob die Griechen ihre Mythen glaubten.<sup>78</sup> Der säkular-missionarische Eifer vieler SAS-Offiziere scheint den zivilen Pendants jedenfalls in nichts nachgestanden zu haben.

Propagandahandbücher mahnten zu einfachen, stark bebilderten Tafeln: Transportable Propagandatafeln präsentierten SAS-Offiziere als »Soldaten des Fortschritts«, die FLN-Mitglieder wie Termiten bekämpften, die sich in kostbare Holzmöbel eingefressen hatten und eliminiert werden mussten.<sup>79</sup> Bemerkenswert an der Propagandarbeit der SAS ist das weitgehende Fehlen von antikommunistischer Propaganda. Die immer wieder eröffnete, in grafisch eindrucksvollen Bildern und größter intellektueller Schlichtheit präsentierte Dichotomie setzte stärker auf den Kontrast zwischen Rückschritt und Moderne.

In der praktischen Propaganda verwendete man systematisch ostentative Vorführungen des westlichen Lebensstils, der hier wie ein Köder ausgelegt wurde. SAS-Handbücher empfahlen Schallplatten mit arabischer Musik und Militärmärschen, hygienische und politische Instruktionen sowie zur Entspannung, »Bonbons und Zigaretten« zu verteilen.<sup>80</sup> Die im März 1958 gegründeten *Foyers sportifs* hatte General Salan als »Lockmittel« definiert, um mit Jugendlichen zwischen 14 und 21 in Kontakt zu kommen. In den Materialbestellungen wurden neben Maschinengewehren nun auch Volleyballnetze und Fußballtore geordert. Die Sportzentren waren als Brücke gedacht, über die dann »moralische und politische Erziehung« erleichtert werden sollte.<sup>81</sup>

In fast aufdringlicher Form werden die Übergänge von Gewalt und Modernisierung von den SAS ein letztes Mal 1962 symbolisiert, als die Gesamtorganisation in *Centres d'aide administrative* umbenannt wurde. Die verbliebenen SAS-Offiziere sollten »ausschließlich

76 Rundschreiben General Arnoux de Maison Rouge, 17.11.1958, CAOM, 3 SAS/38.

77 Ageron, Les supplétifs algériens.

78 Paul Veyne, Les Grecs ont-ils cru à leurs mythes?, Paris 1983. Zum methodischen Problem vgl. Philippe Bezes, Les hauts fonctionnaires croient-ils à leurs mythes? L'apport des approches cognitives à l'analyse des engagements dans les politiques de réforme de l'Etat. Quelques exemples français (1988–1997), in: Revue française de science politique 50, 2000, S. 307–332.

79 Broschüre: ABC du chef de noyau actif (1958), S. 8, S. 34, in: CAOM, SAS/Doc/5.

80 Commandement Supérieur interarmées, Xe Région Militaire, Bureau Psychologique, Guide pratique de pacification à l'usage de commandant de sous-quartier (1959), in: CAOM, 2SAS/8.

81 Rundschreiben Raoul Salans an die militärischen Kommandeure, 2.5.1958 und Règlement Foyer Sportifs, 15.2.1961, in: CAOM, 2SAS/8.

Aufgaben als Entwicklungshelfer übernehmen«.<sup>82</sup> Zu dieser Beobachtung passen die auch nach 1962 verblüffend engen Verbindungen, die Frankreich in Form seines Entwicklungshilfeapparates mit Algerien hielt. Etwa 35 Prozent des französischen Gesamtbudgets gingen in ein einziges Land – nach Algerien, fast ausschließlich in bilateralen Verträgen, also unter Ausschluss internationaler Organisationen. 1964 war die immense Zahl von 12.000 Entwicklungshelfern im Land, darunter allein 8.000 Lehrer. Einer der besten Kenner der Materie nennt die Lehrer und Techniker »the shock troops of co-operation« und setzt die Kontinuitäten von militärischem und zivilem Gesellschaftumbau in unfreiwilliger Sprachkomik fort.<sup>83</sup> Hinzuweisen ist auf die hohe Kontinuität zwischen Kolonial- und Entwicklungshilfeapparaten, wo die Kontinuitätslinien das Personal, die Projekte und die Leitideen umfassen<sup>84</sup> – ein allgemeines, bislang kaum empirisch untersuchtes Muster, das sich in allen Staaten mit einem bis in die 1950er-Jahre existierenden Kolonialapparat findet. Gut untersucht ist hingegen, wie stark der 1957 gegründete Entwicklungshilfefonds der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft von ehemaligen Beamten aus dem französischen Kolonialapparat dominiert wurde, deren Kompetenzen und Verbindungen die Kollegen aus anderen europäischen Ländern nichts entgegenzusetzen hatten.<sup>85</sup>

Das Scheitern der SAS-Verbände ist in der materiellen und personellen Unterversorgung, an Rekrutierungserfolgen und dem Terror der FLN, im gleichen Maße wohl am Widerstand französischer Siedler und den Widerständen innerhalb der französischen Armee selbst zu suchen. Je nach angelegtem Maßstab lassen sich aber auch erhebliche Erfolge der mit geringen Mitteln betriebenen Strategie betonen.<sup>86</sup>

### III. »ICH LIEBE EUCH ALLE!« DIE FRAUEN-SOLIDARITÄTSKOMITEES

Im Mai 1958 pflegten die Ehepaare Salan und Massu – neben unzähligen anderen Offiziersehepaaren – bemerkenswerte Formen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung innerhalb der französischen Kriegführung. Raoul Salan war der Held zweier Weltkriege, Offizier in Syrien, Kairo und Äthiopien, Befehlshaber im Indochina-Krieg und wenig später Oberkommandierender der französischen Truppen in Algerien. Er spielte eine Schlüsselrolle bei der Niederschlagung des Aufstandes in Algier, im Kampf um die Zivilbevölkerung und bei der Erfindung einer neuartigen Form des Kolonialkrieges, bevor er 1961 zum Kopf der Terrororganisation OAS werden sollte.<sup>87</sup> Die Ehefrau des Generals, Madame Raoul Salan (in den Quellen meist ohne eigenen Vornamen), fungierte hingegen seit dem 13. Mai 1958 als Präsidentin des Frauensolidaritätskomitees (*Mouvement de solidarité*

82 *Elsenhans*, Frankreichs Algerienkrieg, S. 500. Zur postkolonialen Kontinuität der Modernisierungsversuche vgl. auch *ders.*, Algerien. Koloniale und postkoloniale Reformpolitik, Hamburg 1977.

83 *Gérard Bossuat*, French Development Aid and Co-operation under de Gaulle, in: *Contemporary European History* 12, 2003, S. 431–456. Zahlen: S. 444–447, hier: S. 447.

84 *Richard Banégas/Roland Marchal/Julien Meimon*, La fin du pacte coloniale?, in: *Politique africaine* 105, 2007, S. 7–26; *Julien Meimon*, Que reste-t-il de la coopération française?, in: ebd., S. 27–53; *Klaus Schlichte*, La Francafrique: Postkolonialer Habitus und Klientelismus in der französischen Afrikapolitik, in: *ZfA*, 5, 1998, S. 309–343.

85 *Véronique Dimier*, For a Republic »Diverse and Indivisible«? France's Experience from the Colonial Past, in: *Contemporary European History* 13, 2004, S. 45–66; *dies.*, L'institutionnalisation de la Commission européenne (DG Développement) du rôle des leaders dans la construction d'une administration multinationale 1958–1975, in: *Revue Études internationales* 34, 2003, S. 401–427.

86 Vgl. die Analyse von *Bartet*, Aspects de la Pacification.

87 Vgl. seine Selbstdarstellung von epischer Breite: *Raoul Salan*, Mémoires. Fin d'un Empire, 4 Bde., Paris 1970–1974.

*féminine*), das sich der »Befreiung« und »Modernisierung« der algerischen Frau widmete. Das Amt teilte sie mit Suzanne Massu, ihres Zeichens Ehefrau von General Jacques Massu, der als Kommandeur der 10. Fallschirmspringerbrigade die Schlacht um Algier angeführt hatte und wenig später Salan als Oberkommandierenden in Algerien ablösen sollte. Während die Generäle Salan und Massu die Grob- und Feinabstimmung militärischer Gewalt organisierten, hatten die von den Ehefrauen präsidierten Solidaritätskomitees diversen algerischen Übeln den Kampf angesagt: der patriarchalen Gewalt, der Polygamie, dem islamischen Scheidungsrecht, dem Rechtsinstitut der Verstoßung (*répudation*) von Ehefrauen, der Zwangsheirat, dem Analphabetismus und der traditionellen Kleidung, insbesondere dem Schleier. Über die merkwürdige Arbeitsteilung, in der Offiziersfrauen algerische Frauen und Waisen »modernisieren«, nachdem die Ehemänner dieser Frauen erschossen wurden, hatte sich bereits Roland Barthes mokiert<sup>88</sup>, was die Entfaltung dieser Arbeitsteilung jedoch nicht bremsen konnte. Der im Kampf um den Schleier zu Tage tretende Symbolgehalt im französischen Kampf gegen die Tradition und ihre Zeichen lässt sich einerseits unschwer auf die Tradition jakobinischer Symbolpolitik und die Meisterchaft in der Herstellung anti-traditioneller Ikonen zurückführen. Er hat zudem bedeutende bolschewistische Vorgänger<sup>89</sup>, denen er in Struktur und Propaganda glich. Der bekannteste in einer Reihe von Propagandafilmen war 1960 eine vor allem für die amerikanische Öffentlichkeit produzierte Dokumentation mit dem Titel »The Falling Veil«, welche die entschleierte Algerierin und ihre Mimikry zur Imitation der modernen Französin feierte.<sup>90</sup> Nicht nur symbolisch gehörten die »Entschleierung« der »rückständigen« algerischen Frauen und ihre Hinführung zu einem westlichen Vorbildern nachempfundenen Lebensstil zu den Kernbereichen französischer Entwicklungspolitik inmitten des Kriegsgeschehens.

Die zumeist detaillierten Protokolle über die Versammlungen der Frauen-Solidaritätskomitees liefern plastische Eindrücke vom Ablauf der Versammlungen, die von französischen Offiziers- und Siedlerfrauen – oft sekundiert von einer schreib- und lesekundigen Algerierin – begleitet und je nach Ort und Art der Veranstaltung von zehn bis über 100 Frauen besucht wurden. Im September 1958 erlebten die anwesenden, zumeist jungen Frauen auf einer dieser Veranstaltungen eine Sternstunde spätkolonialen Denkens über die Schaffung »moderner Menschen«. Gerichtet an einen Kreis algerischer Frauen unterschiedlichen Alters, der fast täglich zusammenkam, führte die Präsidentin eines lokalen Komitees aus: »Ich liebe Euch alle/Ich will Euch entwickeln/Es ist mein Wunsch, Euch zu vollständigen Frauen zu machen/Zu wirklichen, glücklichen, neuen Frauen/Ich bin Eure Schwester/Nehmt mich an/Und liebt mich, wie ich Euch bereits liebe/Ihr werdet sehen, wie einfach alles ist.«<sup>91</sup>

Zweifellos haben algerische Frauen Veranstaltungen dieser Art mit einer eigenen Agenda besucht. Es gibt keinen Grund zu vermuten, dass viele algerische Frauen der erstaunli-

88 Roland Barthes, *Tricots à domicile*, Les Lettres nouvelles, no. 7 (April 1959), S. 52 f.

89 Vgl. dazu Douglas Northrop, *Veiled Empire. Gender and Power in Stalinist Central Asia*. Ithaca 2004; Marianne Kamp, *The New Woman in Uzbekistan. Islam, Modernity, and Unveiling under Communism*, Seattle/London 2006; Adrienne Edgar, *Bolshevism, Patriarchy, and the Nation. The Soviet »Emancipation« of Muslim Women in Pan-Islamic Perspective*, in: *Slavic Review* 65, 2006, S. 252–272; Jörg Baberowski, *Der Feind ist überall. Stalinismus im Kaukasus*, München 2003, S. 633–662.

90 Robert W. Schofield (Regisseur), *The Falling Veil*, Tangent Films (1960), vgl. dazu Connelly, *Diplomatic Revolution*, S. 216, und Shepard, *Invention*, S. 186–196. Vgl. die Kurzreportage: *Les nouveaux droits de la femme Musulmane Algérienne*, Les Actualités Françaises, AF – 1.7.1959, URL: <[http://www.ina.fr/archivespour tous/index.php?vue=notice&id\\_notice=AFE85008343](http://www.ina.fr/archivespour tous/index.php?vue=notice&id_notice=AFE85008343)> [24.06.2008].

91 Protokolliert im Journal de marche du comité d'action sociale et de solidarité féminine (de Palissy), Versammlungen vom 31.7. bis 25.9.1958, in: CAOM 81 F 74.

chen Mischung aus Bevormundung und Dummlichkeit gefolgt sind. Die hier geschaffenen, männerfreien Räume für Gespräche, die Radiosendungen, die angebotenen Modezeitschriften, die Handarbeitskurse und nicht zuletzt: die gemachten Versprechen auf eine bessere Zukunft wurden mit eigenen Interessen verfolgt. Wie im Feld der *subaltern studies* immer wieder behauptet und wie nicht zuletzt von einigen Afrikanisten eindrucksvoll gezeigt<sup>92</sup>, können Prozesse der Aneignung zu Lektüren und Verwendungen des Gesendeten führen, die vom Sender weder vorgesehen noch gewünscht waren.

Dennoch sind die Erfolge dieser Annäherungsversuche als zivile Seite der Kriegführung unübersehbar. Diese zielte erstens darauf ab, direkte Kontakte zu Teilen der Bevölkerung in den Städten und auf dem Land herzustellen, welche die Kolonialverwaltung zuvor allenfalls in statistischen Handbüchern erfasst hatte. Zweitens ging es um die Entwicklung eines dezenter dominierenden Stils, der von den Gewaltmethoden der regulären Armee unterscheidbar war. Drittens sollte die »traditionelle« Welt nicht länger dominieren, sondern an ihren Grundelementen landesweit verändert werden. Bekanntlich verliefen diese Veränderungen nicht in die gewünschte Richtung, dennoch lässt sich kaum bestreiten, dass diese Ziele vielfach erreicht wurden. Die rein propagandistischen Teile zeugen von einer Pseudo-Diskussion mit den algerischen Frauen, die vielfach eher als Resonanzkörper kolonialer Propaganda verwendet wurden. An Tausenden von Orten brachte man des Schreibens nicht oder nur rudimentär mächtige Frauen dazu, blau-weiß-rote Trikoloren zu malen und den militärischen Führern Frankreichs als Huldigung zu senden, mit Tausenden von bunten Fingerabdrücken als Unterschrift.<sup>93</sup> Ein typischer, an de Gaulle gerichteter Text dazu konnte etwa so klingen:

»Wir wissen, denn in unseren Dörfern liest und übersetzt man uns Ihre Reden, dass es Ihr größter Wunsch ist, uns glücklich zu sehen. Wir sind sicher, dass Ihnen dies gelingen wird, und wir möchten Ihnen dabei helfen [...]. Für unsere Männer, die oft nur schwer ihr Leben verdienen können, wünschen wir die Errichtung großer Baustellen, damit die Männer regelmäßig arbeiten können.«<sup>94</sup>

Wie im Fall der systematischen Folter scheinen Sprache und Praktiken der Solidaritätskomitees eher auf George Orwells Zukunftsstaat als auf eine europäische Demokratie zu verweisen. Und in der Tat konnten, zumindest im hier zitierten Beispiel, totale Methoden auch zum totalen Erfolg führen: von 341 Frauen hatten 341 im Referendum für den Verbleib bei Frankreich gestimmt.<sup>95</sup>

Die detaillierten, einzelne Tage erfassenden, Anwesenheit und Aktivitäten minutiös protokollierenden Beschreibungen der *Cercles féminins* geben wieder, was auch die Fotos dazu zeigen: häkelnde, nähende, strickende Frauen, in einem Gemeinschaftsraum versammelt und Radio hörend.<sup>96</sup> Die engagierten Reden und Aktionen französischer Frauen gegen Gewalt in der Ehe, gegen die körperliche Misshandlung muslimischer Frauen durch ihre Ehemänner, Väter und Brüder, standen in merkwürdiger Nachbarschaft zur Behandlung der Ehemänner, Väter und Brüder dieser Frauen, gegen die zeitgleich ein mit allen erdenklichen Gewaltmitteln exekutierter Kampf geführt wurde. Die besondere Sorge um weibliche Körper wurde auch durch die »mobilen sozial-medizinischen Einheiten« getragen, in denen junge Sozialarbeiterinnen, meist von medizinischem Personal begleitet,

92 Cooper, *Decolonization*; Timothy Burke, *Lifebuoy Men, Lux Women. Commodification, Consumption, and Cleanliness in Modern Zimbabwe*, Durham 1996; Andreas Eckert, *Herrschen und Verwalten. Afrikanische Bürokraten, Staatliche Ordnung und Politik in Tanzania, 1920–1970*, München 2007.

93 Zahllose Beispiele u. a. in: CAOM 81F/74.

94 *Petition an Charles de Gaulle, Comité d'action sociale et de solidarité féminine de Zenata et des Ouled-Riah* (September 1958): CAOM 81F/74.

95 *Carnet de marche* vom 25.9.1958, in: ebd.

96 *Délégation Générale du Gouvernement en Algérie, Stades d'évolution de la cellule familiale musulmane d'Algérie*, Alger 1959, S. 22, in: CAOM, 2/SAS/7.

selbst in entlegenen Bergregionen von Dorf zu Dorf zogen, um modernes Wissen über Hygiene, Baby- und Körperpflege und Techniken der Hausarbeit zu vermitteln. Diese mobilen »Einheiten« bewegten sich meist unter militärischem Schutz, in der Regel der SAS-Einheiten.<sup>97</sup>

Die Moderne der Hausmütterlichkeit, die von den mobilen und stationären Modernisierungseinheiten verbreitet wurde, war hier bereits mit anderen Formen moderner Weiblichkeit konfrontiert, etwa in Form der Frauen, die kämpfende FLN-Einheiten begleiteten und deren Zahl Danièle Djamila Amrane mit etwa 11.000 angibt. Frantz Fanon hatte diese Form der revolutionären Emanzipation gepriesen, FLN-Propagandisten auf die Freiheit »muslimischer Schwestern« in der Türkei, in Ägypten und Syrien hingewiesen und ausgeführt, Ziel der französischen »Frauenbefreiung« sei es, die Frau zur Büttel männlicher Siedler zu machen.<sup>98</sup>

Nicht immer entsprachen die Freiräume, die durch den »modernen« Habitus entstanden, den Vorstellungen der Modernisierer. Junge Frauen mit offenem Haar, europäischer Kleidung, Sonnenbrillen und Lippenstift als Tarnung, die während der Schlacht um Algier Waffen und Informationen in die Sperrbezirke der Altstadt transportieren, stellten die militärische Variante einer *Aneignung* dar, welche die Sendungen der Moderne umzudrehen wusste.<sup>99</sup> Doch Fanons Bild der modernen Frau, die stets drei Sprengsätze in der Handtasche und die Revolution im Herzen trägt<sup>100</sup>, erscheint nicht minder realitätsfern als das französische Gegenstück spätkolonialer Gretchen-Weiblichkeit. Es ist schwer zu beurteilen, welcher der Entwürfe den radikaleren Bruch mit der Vergangenheit, die größere Sehnsucht nach Wandel enthält.<sup>101</sup>

Mit ihrer für die Organisation des Guerilla-Kampfes, den Transport von Waffen und Munition nicht unerheblichen Fähigkeit zum Gestaltwechsel zwischen ziviler und militärischer Erscheinung<sup>102</sup> bildeten diese Frauen das Pendant zur ebenfalls in Doppelnatur schillernden französischen Sozialarbeiterinnen unter dem Feuerschutz der SAS. In beiden Fällen handelte es sich um weibliche Aktionsformen, die weit entfernt von den Standards der jeweiligen Ausgangsgesellschaften waren.

Zur »Befreiung« algerischer Frauen aus den Regeln und Verhaltensweisen der Tradition setzten auch die Komitees vielfach auf jene Mittel des »Irresistible Empire«, welche gleichzeitig die Alltagskultur der westlichen Welt revolutionierten.<sup>103</sup> So wurden in den Aufenthaltsräumen der Solidaritätskomitees Strick- und Modezeitschriften sowie Fotomagazine zur Inneneinrichtung »ausgelegt«, um den algerischen Frauen »zu zeigen, was häuslicher Komfort bedeutet, um den Geschmack zu schulen und um das Verlangen nach Komfort sowie den Wunsch nach kreativer Betätigung zu erwecken«.

97 Diane Sambron, *Femmes*, S. 64–92.

98 Frantz Fanon, *Aspekte der Algerischen Revolution* [L'an V de la révolution algérienne], Frankfurt/Main 1969 (geschrieben 1959), S. 19–48, 79–81.

99 Bericht von Djamila Amrane, zit. in: Khaoula Taleb Ibrahim, *Les Algériennes et la guerre de libération nationale. L'émergence des femmes dans l'espace public et politique au cours de la guerre et l'après-guerre*, in: Harbi/Stora, *La Guerre*, S. 197–225, zit. S. 213. Eine Variante der Szene wird in Gillo Pontecorvos berühmtem Film *La Bataille d'Alger* (1966) dargestellt.

100 Frantz Fanon, *L'Algérie se dévoile*, in: L'an V de la révolution algérienne, Paris 1968 (geschrieben 1957/1958), S. 41.

101 Donald Reid, *The Worlds of Frantz Fanon's »L'Algérie se dévoile«*, in: French Studies LXI, 2007, S. 460–475.

102 Danièle Djamila Amrane-Minne, *Women and Politics in Algeria from the War of Independence to Our Day*, in: Research in African Literatures, 30, 1999, S. 62–77.

103 Victoria De Grazia, *Irresistible Empire. America's Advance Through Twentieth-Century Europe*, Cambridge, Mass. 2005; dies./Ellen Furlough (Hrsg.), *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*, Berkeley 1996. Diese Parallelität gehört auch zu den zentralen Beobachtungen bei Ross, *Fast Cars*.

Jakobinische Anmaßung, kolonialen Maternalismus und die Sprache der Seifenreklame mischend, hielt die Präsidentin des Komitees während einer größeren Versammlung ein Stück Spitzenseide und einen dreckigen Putzlumpen in die Luft und stellte die versammelten algerischen Frauen vor folgende Entscheidung:

»Nicht wahr, diese wundervolle Spitze gefällt Euch, gern hättet Ihr sie auf einem Rock, vielleicht möchtet Ihr eines Tages sogar ein Kleid aus solchem Stoff besitzen. Ihr seht auch diesen Lumpen? Nun, was gefällt Euch besser? Die Spitze! Die Spitze, das ist Frankreich mit all seinen Reichtümern, seiner ganzen Generosität, Eure Entwicklung, es ist der General de Gaulle, Euer Ja zum Referendum, Eure Zukunft und die Eurer Kinder, Eure moralische und finanzielle Sicherheit. Dieser schmutzige Lumpen hingegen ist Eure bisherige Misere, der Verzicht auf Emanzipation, die Weigerung, wie europäische Frauen zu werden, die Weigerung, die Tore zum Glück zu durchschreiten, die Frankreich für Euch öffnet.«<sup>104</sup>

Weitere Passagen vergleichen Frankreichs Moderne mit einem üppigen Lammgericht, einer Busfahrt zum Bad, das traditionelle Algerien hingegen mit trockenem Fladenbrot. Nach strafenden Worten für den tödlichen Anschlag auf eine SAS-Einheit endet die Rede mit der Ankündigung: »In der nächsten Versammlung werde ich Euch die »moderne« Art lehren, ein Kind zu erziehen. Die Kinder sind die Zukunft des Landes. Sie müssen »modern« erzogen werden, wenn das Land sich entwickeln soll.«

Die rhetorische Verve, Befreiung und Emanzipation der algerischen Frau voranzutreiben, die auf einer praktischen Ebene von Gesetzesinitiativen, von unzähligen ethnologischen und juristischen Expertisen zum Eherecht sowie von Propagandafilmen begleitet wurde, ist zum einen erstaunlich, wenn man sie mit dem dominierende Frauenbild in Frankreich selbst vergleicht. Auf der materiellen Ebene galt die Hausfrau als wichtigste Zutat für die Herstellung der modernen, monogamen und stabilen Kleinfamilie, welche als ökonomische Urzelle stetiger »Entwicklung« fungieren würde. Es ist deshalb kein Zufall, wenn die Pläne der algerischen Neubauviertel und die auf ihnen abgebildeten Menschen wie Schauspieler in einem Film Jacques Tatis über die »Modernisierung« Frankreichs, seiner Bewohner und ihrer Lebensstile wirken.<sup>105</sup> Nicht zufällig ist in den zahllosen Broschüren und Werbeanzeigen der Zeit auch die Tendenz, europäische und afrikanische Menschen bis zur Ununterscheidbarkeit grafisch einander anzunähern – wie in Umkehr rassistischer Überzeichnungen erscheint der moderne Mensch als egalisierter Konsument eines stetig steigenden Wohlstands.<sup>106</sup>

Bemerkenswert ist hier weiterhin, dass die französischen Frauen, die den Komitees vorstanden, nicht selten »Offiziersgattinnen« waren und ihre Aktivitäten gewissermaßen als Eröffnung einer zweiten Front betrachteten. General Massu selbst hatte eine ganze Schiffsladung Nähmaschinen imaginiert, die von den Dachböden Frankreichs nach Algerien gelangen und das Alltagsleben modernisieren würden. Suzanne Massu ließ verlauten, eine Nähmaschine sei im Kampf um die *pacification* des Landes wertvoller als zehn Gewehre.<sup>107</sup> Die Aktion, emblematisch für die Bedeutung, die der Wirkung von systematischer Hausarbeit und »Maschineneinsatz« zur Modernisierung der Frau zugesprochen wurde, trug nicht zufällig einen dem militärischen Jargon entlehnten Namen: »Operation Nähmaschine«.<sup>108</sup> Die Adoption zweier algerischer Kinder durch das Generalsehepaar

104 Aus einer Ansprache Madame Hussons, Präsidentin des lokalen Frauenkomitees von Palissy, 31.7. und 6.8.1958, protokolliert im Journal de marche du comité d'action sociale et de solidarité féminine, in: CAOM 81 F 74.

105 Lee Hilliker, In the Modernist Mirror. Jacques Tati and the Parisian Landscape, in: The French Review 76, 2002, S. 318–329.

106 Ramamurthy, Imperial Persuaders.

107 Jacques Massu, Le Torrent et la digue, Paris 1972, S. 101–106.

108 Zur *opération machine à coudre* vgl. Le Monde, 5.8.1958, S. 4; Elsenhans, Algerienkrieg, S. 503 f.; zum Rahmen: Sambon, Femmes musulmanes, S. 11–105.

Massu im Jahre 1958/59 war der symbolische Höhepunkt der hier versprochenen Verschmelzung. Im Versuch, den weiblichen Teil der Bevölkerung zu beeinflussen, spielten französische Offiziersfrauen in den »befriedeten« Gebieten praktisch und symbolisch wichtige Rollen. Die Mischung aus paternalistischem Kolonialismus und Modernisierungsversprechen, das bei Zuwiderhandlung rohe Gewalt bereithält, ist von weiblichen Stimmen mindestens so eindrucksvoll formuliert worden wie von männlichen.<sup>109</sup>

Zeitlich parallel mit den einflussreichen Theorien Daniel Lernalers über die Rolle moderner Medien bei der Modernisierung »rückständiger« Gesellschaften<sup>110</sup> setzten Komitees und SAS-Verbände vor allem auf die Bildsprache der Illustrierten und auf das Radio. Von Paris und Algier aus wurden algerische Frauen mit Zugang zu einem Radiogerät mit eigenen Programmen (*Emissions Féminines*) in arabischer und kabyllischer Sprache beschallt. In halbwissenschaftlichen Verfahren wurden Rezeptionsanalysen anhand der Briefe von Hörerinnen erstellt, um Rückschlüsse auf die Wünsche algerischer Frauen zu gewinnen. Eine Analyse von 957 Briefen von Hörerinnen kam im Sommer 1959 zu dem Schluss, dass diese Frauen genau das wünschten, was die angelaufenen Modernisierungsprogramme boten – nur mehr und schneller. Zudem wurde der übergroße Wunsch nach einer Frauenzeitschrift zu Mode, Diät, Psychologie und Erziehungsthemen zu Protokoll genommen. Selbst die Frage nach den prominentesten Franzosen, mit einer Rangliste nach Anzahl der Nennungen, fiel zur Zufriedenheit der Modernisierungsplaner aus: Charles de Gaulle (364) lag vor der Schauspielerin Colette Duval (329), vor Jeanne d'Arc (77) und deklassierte Simone de Beauvoir (9).<sup>111</sup>

Bereits drei Jahre vor Einrichtung der Komitees hatten der Ethnologe und Gouverneur Jacques Soustelle 1955 eine Fachkollegin von großer symbolischer und moralischer Ausstrahlung zur Mitarbeit an seinen Projekten zur zivilen Kriegführung gewonnen. Germaine Tillion, Heldin der französischen Résistance, Ravensbrück-Überlebende, als Ethnologin renommierte Spezialistin der Berberkulturen und international bekannte Menschenrechtsaktivistin, kam als Protégée Soustelles nach Algerien, wo sie in den 1930er-Jahren ausgedehnte Feldstudien betrieben hatte.<sup>112</sup> Tillion widmete sich gemeinsam mit algerischen Intellektuellen dem Aufbau von Bildungszentren, die den Namen *Centres Sociaux Educatifs* trugen. Ein Stab meist humanistisch und linksliberal geprägter Akademiker, darunter arabische und kabyllische Intellektuelle von Rang, bemühte sich um den Aufbau von Bildungszentren, die den Übergang in ein Leben als »moderner Algerier« ermöglichen sollten. Alphabetisierung, Erwachsenenbildung, ökonomische Beratung und sozialmedizinische Dienste gehörten zum Konzept, in dem französische und algerische Mitarbeiter zusammen agierten. Zum Konzept gehörte der Anspruch, die Menschen nicht von ihren kulturellen Wurzeln zu entfernen.<sup>113</sup>

Inmitten der Schlacht um Algier hatte Tillion im Sommer 1957 einen FLN-Führer unter konspirativen Bedingungen getroffen, um die Möglichkeiten einer gemeinsamen Verhandlungsbasis mit den antikolonialen Eliten auszuloten.<sup>114</sup> James L. Sueur beschreibt

109 Charakteristisch für den wachsenden Corpus weiblicher Veteranenliteratur, die sich von jeglicher Selbstkritik unbefleckt präsentiert, ist das Porträt der Ehefrau eines SAS-Kommandeurs und »Gründers« der Neusiedlung Sidi Naamane: *Monique Eoche-Duval*, Madame SAS. Femme d'officier. Algérie 1957–1962, Paris 2007.

110 Daniel Lerner u. a., *The Passing of Traditional Society. Modernizing the Middle East*, New York/London 1958; ders./Wilbur Schramm, *Communication and Change in the Developing Countries*, Honolulu 1967.

111 *Physionomie du courrier des émissions en langue arabes et berbère*, Juni 1959, an den Secrétaire Général pour les Affaires Algériennes, in: CAOM, 81F/106.

112 *Germaine Tillion*, *Les Ennemis Complémentaire. Guerre d'Algérie*, Préface de Jean Daniel, Paris 2005 (zuerst 1960).

113 *Le Sueur*, *Uncivil War*, S. 62–97, hier: S. 67 f.

114 Donald Reid, *Re-viewing The Battle of Algiers with Germaine Tillion*, in: *History Workshop Journal* 60, 2005, S. 93–115.

eindringlich, wie die Ethnologin etwa zeitgleich durch Antworten algerischer Kinder auf eine Frage ihres Lehrers im Glauben an die Möglichkeiten von Integration und Ausgleich erschüttert wurde. Auf die Frage: »Was würdest Du tun, wenn Du unsichtbar wärest?«, antworteten die Kinder: französischen Soldaten auflauern und diese umbringen.<sup>115</sup> Germaine Tillon, ihre Mitarbeiter und ihre späten algerischen Steuerungsversuche stehen für Traditionen und Methoden, die den Gewaltmethoden des Krieges so fern standen wie dichotomen Modernisierungsmodellen, die im Übergang von Tradition und Moderne keine Zwischentöne erkennen konnten. Das Netzwerk der *Centres Sociaux*, die sich in mancher Hinsicht als Parallelnetz zu den SAS-Abschnitten interpretieren lassen, zeugt von den immensen zivilen, wissenschaftlich informierten und demokratisch inspirierten Energien, die parallel zur militärischen Gewaltmaschine angewendet wurden.

Das Misstrauen gegen die *Centres* als Brutstätten subversiver, kommunistischer und/oder terroristischer Aktivitäten, am Ende schließlich die Ermordung ihrer Mitarbeiter und Freunde aus dem Führungskreis der *Centres Sociaux* durch ein OAS-Kommando im März 1962<sup>116</sup>, stehen für die relative Schwäche dieser Positionen. Sie gleichen der offenen Feindschaft, die ein Großteil der Siedler und erhebliche Teile der französischen Armee den Methoden und Zielen der SAS entgegen gebracht hatten. Trotz ihrer markanten Opposition gegen die Gewaltpolitik des Militärs müssen beide, trotz teilweise stark divergierender Intentionen, funktional als integrale Teile der französischen Kriegführung und Modernisierungsstrategie interpretiert werden.

#### IV. KONZENTRATIONSLAGER ALS MUSTERDÖRFER: DIE *CENTRES DE REGROUPEMENT*

Die Vertreibung und Zusammenpferchung von über zwei Millionen Zivilisten in einem Lagersystem haben – trotz einer Reihe älterer, eindrucksvoller Studien<sup>117</sup> – in der Forschungsdiskussion der letzten Jahre erstaunlich deutlich im Schatten der Debatten um Folter und Rechtsverletzungen gestanden. Für Ambivalenz und Übergänge zwischen militärischer Zerstörung und forcierter Modernisierung dürften sie jedoch eines der wichtigsten Untersuchungsfelder darstellen.

Die *Centres de Regroupements* entstanden aus der militärischen Logik der Sperrzonen (*zones interdites*), die vom Militär im Versuch eingerichtet wurden, kämpfende FLN-Verbände von der Versorgung und Unterstützung durch die Zivilbevölkerung abzuschneiden und Letztere zu kontrollieren. Die von allen Kriegsparteien immer wieder zitierte Parole Mao Tse Tungs vom Partisan, der sich wie ein Fisch im Wasser bewegen müsse, brachte, da sich ›der Fisch‹ nicht fangen ließ, einen gigantischen Versuch hervor, das Wasser vom Fisch zu trennen. Je nach Zählweise wurden im Algerienkrieg der kaum vorstellbare Anteil von 30 bis 50 Prozent der Landbevölkerung vertrieben und in Umsiedlungslagern konzentriert, die unter Kontrolle des Militärs, an vielen Stellen der SAS, standen.

115 *Le Sœur*, Uncivil War, S. 17–19.

116 Am 15.3.1962 wurden sechs Personen aus dem Führungskreis der *Centres* bei einer Konferenz von einem OAS-Todeskommando verhaftet und erschossen. Prominentestes Opfer war dabei der Schriftsteller Mouloud Feraoun. Vgl. *Le Sœur*, Uncivil War, S. 62–67, und das Tagebuch Feraouns: *Mouloud Feraoun*, Journal, 1955–1962. Reflections on the French-Algerian War, hrsg. v. James D. Le Sœur, Lincoln 2000.

117 M. Lesne, Une expérience de déplacement de population: Les Centres de regroupement en Algérie, in: *Annales de Géographie* 71, 1962, S. 567–601; Michel Cornaton, Les regroupements de la décolonisation en Algérie, Paris 1967; Keith Sutton/Richard I. Lawless, Population Regrouping in Algeria: Traumatic Change and the Rural Settlement Pattern, in: *Transactions of the Institute of British Geographers* 3, 1978, S. 331–350; Keith Sutton, Army Administration over Algeria's Centres de Regroupement, 1954–1962, in: *British Journal of Middle Eastern Studies* 26, 1999, S. 243–270.



Die immense Diskrepanz zwischen den zeitgenössischen Beschreibungen dieser »Konzentrationslager« als Stätten brutalster Unterdrückung und den Fluten von Berichten und Fotos, die moderne, weiß getünchte Häuser, schnurgerade Straßen, neue Brunnen und eben eingeweihte Schulgebäude zeigen<sup>118</sup>, erklärt sich erstens aus dem Propagandacharakter der Mehrheit des überlieferten Materials, zweitens daraus, dass Erscheinungsform und Charakter der insgesamt ca. 2.380 Lager, in denen um 1960 über zwei Millionen Menschen interniert bzw. »angesiedelt« wurden<sup>119</sup>, extrem heterogen war, und drittens aus dem Versuch, eine militärische Repressionsstruktur zum Kern einer radikalen »Modernisierung« der Landbevölkerung, ihrer Lebens- und Arbeitsweise zu machen.

Ein Mischung aus Chaos, Mangelverwaltung, fortlaufender Improvisation und bewusstem Einsatz entwürdigender Lebensbedingungen als Repressionsmittel hatte in vielen der Lager zu katastrophalen Bedingungen geführt, die intern auch immer wieder von französischen Militärs kritisiert wurden. Im Februar 1959 hatte Michel Rocard, damals einer der kommenden Männer im französischen Sozialismus, eine offizielle Inspektionsreise der Lager angetreten, die seine Skepsis schnell in nacktes Entsetzen verwandelte. Rocard's Bericht über die Verhältnisse in den Lagern, die Unterernährung und die hohen Sterberaten war der erste, der die Öffentlichkeit erreichte. In seinem eigentlich internen Bericht über die Lager ging der junge Finanzbeamte von 200.000 Verhungerten aus und verwendete in seinem Rapport den Begriff »Genozid«. Ein hoher Beamter spielte den Bericht der Presse zu.<sup>120</sup> In Frankreich verstärkte die Veröffentlichung die bereits voll entwickelte Debatte um Folter und Terrormethoden des französischen Militärs. Die Assoziationen, die der ebenfalls verwendete Begriff »Konzentrationslager« zünden konnte, dürften hierbei eine zentrale Rolle gespielt und die Debatte um die Natur der Lager verschärft haben. Ähnlich wie im Fall der Folter und anderer Menschenrechtsverletzungen erhöhte diese Diskussion auch auf der weltpolitischen Ebene den Druck auf Frankreich erheblich, nicht zuletzt auf den Bühnen der UNO. Vor allem in der linken Presse war die Formel von einer Millionen Internierten, die eine »existence concentrationnaire« in stacheldrahtumzäunten »Dörfern des Hungers und des Todes«<sup>121</sup> fristeten, schnell etabliert.

Die Funktion der Lager als Apparat des Überwachens und Strafens ist früh, sehr präzise und prominent beschrieben worden. Pierre Bourdieu, der während seiner Armeezeit in Algerien von der Philosophie zur Ethnologie konvertiert war und seine bis heute wichtigen Studien über die »Entwurzelung« der kabyllischen Landbevölkerung vorbereitete, dokumentiert die Lager in überaus eindrucksvollen Fotos. Darauf sehen die Lager in ihrer bis zur Karikatur geronnenen, geometrischen Ordnung und Sauberkeit aus, als hätte sie Michel Foucault persönlich angelegt, um seine eigenen Machttheorien vorzubereiten.<sup>122</sup> Doch anders als beim berühmten Beispiel des *Panopticons* Jeremy Bentham's, das in Foucault's Disziplinierungstheorien bekanntlich eine prominente und umstrittene Rolle

118 Die SAS-Einheiten scheinen diese Bildsammlungen systematisch angelegt zu haben, viele der Bildsammlungen, die aus den SAS-Archivbeständen überall hervorquellen, scheinen eher Dokumentations- als Propagandazwecken gedient zu haben. Beispiele in: CAOM 81F/950 und 8SAS/102 und Inspection Générale du Regroupement, *Quelques nouveaux villages*, im Archiv des Institut d'histoire du temps présent (Paris).

119 Cornaton, *Regroupements*, S. 77; Sutton/Lawless, *Population regrouping*, S. 331–333.

120 Der Text erschien am 16.4.1959 im *France Observateur*, am 18.4.1959 in *Le Monde*. Zu den Hintergründen vgl. Michel Rocard, *Rapport sur le camps de regroupement et autres textes sur la guerre d'Algérie*, Paris 2003.

121 Georges Royer, *Dans le camps d'Algérie des milliers d'enfants meurent ...*, in: *Libération* 20.4.1959.

122 Eine Auswahl der Bilder, die Bourdieu von den Lagern aufnahm, findet sich in: Pierre Bourdieu, *In Algerien. Zeugnisse der Entwurzelung*, hrsg. v. Franz Schultheis und Christine Frisinghelli, Graz 2003.

spielt<sup>123</sup>, waren geplante und faktische Auswirkungen der Umsiedlungslager, ihre intendierte Wirkung auf Disziplin, Körper, Kleidung, Bewegungen, Einstellungen ihrer Insassen tatsächlich vorhanden und studierbar. Selektion, Überwachung und Kontrolle waren der ursprüngliche Auftrag der Lager, zu dem andere hinzutraten. Militärische und zivile Funktionen verschmolzen hier auf kleinstem Raum. Der hier unternommene Versuch, alle Lebensbereiche dauerhaft zu verändern, bestand aus einer widersprüchlichen, von der Forschung bislang nur partiell entschlüsselten Mischung aus roher Gewalt, Unterdrückung und gewaltsamer Hinführung auf »modernere« Lebensformen.

Die Umsiedlungspolitik habe, so das autoritative Urteil Mohammed Harbis, Algerien in ein »gewaltiges Konzentrationslager verwandelt«.<sup>124</sup> Je nachdem, an welche historische Vorgabe (oder Parallele) hier gedacht ist, erscheint dieses Urteil mehr oder minder angemessen. Unstrittig sind das hohe Maß an Brutalität, die Zerstörungen und nachhaltig verheerenden Wirkungen, die von dem gewaltigen Umsiedlungs- und Umerziehungsprogramm ausgegangen sind. Allerdings erscheint neben der totalitären Assoziation, die das Wort Konzentrationslager nahelegt, auch eine Einordnung in die Tradition gewaltiger Großmanipulationen von Menschen, Gesellschaften und Natur möglich, die weit über totalitäre Systeme hinaus zu finden sind. Zumindest Teile der Umsiedlungspolitik in Algerien lassen sich als militärisch-zivile Mischform der Zwangsmodernisierung interpretieren. Neben der totalitär-repressiven Form lassen sie sich auch in gewaltreiche Großplanungen einordnen, die von »modernisierenden« Staaten verschiedenster Art verwendet wurden.<sup>125</sup> Keith Sutton, einer der besten Kenner der Umsiedlungslager, hat vor 30 Jahren vorgeschlagen, die Zwangsumsiedlung weniger als Auseinandersetzung zwischen französischer Armee und algerischer Bevölkerung, denn als »clash between modern and traditional societies«<sup>126</sup> zu interpretieren. Pierre Bourdieu hatte die Umsiedlungen, die er »zu den brutalsten der Geschichte« zählte, als »Wirrwarr anarchischer, von Repression geleiteter Umsiedlungen«, in der sich keinerlei Ordnungsprinzipien ausmachen ließen, eingeordnet.<sup>127</sup> Für die erste, rein militärisch geprägte Phase, mag diese Schilderung zutreffen. Nachdem Zivilplaner sich im Jahre 1959 der Lager als *fait accompli* angenommen hatten, konnte von Planlosigkeit allerdings nicht mehr die Rede sein.

Die fließenden Übergänge zwischen militärischer Unterdrückung und zivilen Modernisierungsversuchen werden am Beispiel der Lager in jenem Moment deutlich, da ihre Leitung im Frühjahr 1959 an Paul Delouvrier übergeben wurde. Die vom Militär geschaffenen Lager unterstanden von nun an formal einer zivilen Leitung, die einer der einflussreichsten Großplaner der *trente glorieuses*, der Finanzbeamte, Stadt- und Siedlungsplaner Paul Delouvrier übernahm, den Charles de Gaulle 1958 zum Generaldelegierten (Gouverneur) ernannt hatte. Dieser war, was den Zirkel zwischen militärischer Zerstörung und zivilem Umbau schließt, zugleich Planungschef des *Plan de Constantine*, dem 1958 lancierten Industrialisierungsprogramm, das mit gewaltigen Investitionen und tiefen Eingriffen in das soziale Leben des Landes verbunden war.<sup>128</sup> Delouvrier, Résistance-Mitglied

123 Hans-Ulrich Wehler, Michel Foucault. Die »Disziplinargesellschaft« als Geschöpf der Diskurse, der Machttechniken und der »Bio-Politik«, in: *ders.*, Die Herausforderung der Kulturgeschichte, München 1998, S. 45–95, hier: S. 52 f. mit dem Hinweis, Bentham's Panopticon sei nirgends in Europa gebaut worden.

124 Mohammed Harbi, *Le FLN. Mirage et Réalité*, Paris 1980, S. 280.

125 Dirk van Laak, *Weißer Elefant. Anspruch und Scheitern technischer Großprojekte im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1999; Scott, *Seeing Like a State*; David Blackbourn, *The Conquest of Nature. Water, Landscape, and the Making of Modern Germany*, New York 2006. Matthew Connelly, *Fatal Misconception: The Struggle to Control World Population*, Cambridge 2008.

126 Sutton, *Population Regrouping in Algeria*, S. 342.

127 Bourdieu, *In Algerien*, S. 94.

128 Die gründlichste Analyse von Konzeption und Scheitern der Industrialisierungspläne findet sich bei Lefevre, *Chère Algérie*, S. 366–425.

und einst enger Mitarbeiter Jean Monnets, wurde nach seiner kolonialen Episode Planungschef beim Umbau der Pariser Vorstädte und Chefplaner der *villes nouvelles* (1961–1969). Eine viel zitierte Anekdote berichtet, dass ihn de Gaulle im Hubschrauber über die alten Pariser Vorstädte fliegen ließ und ihn aufforderte: »Delouvrier, machen Sie mir hier sauber!«<sup>129</sup> Paul Delouvrier und sein Planungsstab waren in der Weite ihrer Entwürfe in diesem Sinne Teil eines Zeitgeistes. Mit Blick auf den Typus des Großplaners, der in den 1950er- und 1960er-Jahren an vielen Stellen auftauchte, lassen sich Delouvrier und seine Modernisierungs-Planer als Vertreter jener Spezies begreifen, zu der auch der bekanntere amerikanische Modernisierungstheoretiker Walt Whitman Rostow zu zählen ist: als *true believer*.<sup>130</sup>

Delouvrier ging das Problem der von Rocard inkriminierten »Konzentrationslager« mit einer gewagten Metapher, kühlem ökonomischem Kalkül und viel planerischer Phantasie an. In einer Mischung aus propagandistischem Sprachzauber und ernsthaftem Transformationsprogramm, das über Algerien hinaus für spätkoloniale Entwicklungspläne charakteristisch ist, ging aus den bis dato anarchisch wuchernden, von lokalen Kommandeuren geschaffenen und von Militär und SAS geleiteten Umsiedlungslagern im Jahre 1959 das »Programm der 1.000 Dörfer« (*mille villages*) hervor. Seinem Planungsstab hatte Delouvrier in einer der ersten strategischen Besprechungen erklärt, er habe sich, um »Passiva« in »Activa« zu verwandeln, »gestattet, eine etwas bildreiche Bezeichnung zu wählen« und die Idee eines »Programms der 1.000 Dörfer zu lancieren«.<sup>131</sup> Die Konzentrationslager waren, zumindest auf dem Papier, zu Musterdörfern der algerischen Moderne geworden.

Die Metapher der *1.000 Dörfer* dürfte zu den erfolgreichsten gehören, die französischen *development*-Planern in Algerien eingefallen sind. Insgesamt bildet der Entwicklungsdiskurs in Algerien reiche Bestätigung für die These von der Abhängigkeit der Ökonomen von der Metapher und von der Kraft, mit der die Metapher die Wahrnehmung von Realitäten steuert.<sup>132</sup>

Delouvriers Plan sah vor, die »Missstände« in den Lagern abzustellen, sich auf den zivilen Umbau der existenzfähigen Siedlungen zu konzentrieren und sonst alles dafür zu tun, die ländlichen Gebiete Algeriens so schnell wie möglich in die Moderne, »in das 20. Jahrhundert« zu drängen. Aufgrund »ethnischer Probleme« seien dafür aber eben andere Methoden notwendig als etwa bei der Administration der Bretagne.<sup>133</sup> Nach außen wurden die 1.000 Dörfer nun als zentraler Teil im »Kampf gegen die Unterentwicklung« präsentiert. Großpläne zur Siedlungsplanung wurden »nach minutiösem Studium der Bedürfnisse der Bevölkerung« erstellt, und die Planer gingen nunmehr daran, diese »zu befriedigen«.<sup>134</sup>

Im Rahmen groß angelegter Dokumentations- und Propagandaoffensiven entstanden nun grafisch aufwendig gestaltete Mappen über die Lager, aus Militär-Hubschraubern gemachte Aufnahmen boten eindrucksvolle Bilder von Dörfern und Bauten von perfekter Symmetrie und der sie umgebenden Natur. Fotos aus dem Innern der *Centres* zeigen

129 Wolfgang Saxon, Paul Delouvrier, French Official in Paris and Algier, Dies at 80, in: The New York Times, 18.1.1995.

130 David Grossman Armstrong, The True Believer: Walt Whitman Rostow and the Path to Vietnam, Ph. D. Diss. University of Texas, Austin 2000.

131 Ansprache von Paul Delouvrier vor Planungsbeamten und SAS-Offizieren 29.5.1959, in: CAOM, 81F/107.

132 Donald McCloskey, The Rhetoric of Economics, Brighton 1986; Seth Thompson, Politics without metaphors is like a fish without water, in: Jeffrey S. Mio/Albert N. Kath (Hrsg.), Metaphor: Implications and applications, Mahwah 1996, S. 185–201; Kimber Charles Pearce, Rostow, Kennedy, and the Rhetoric of Foreign Aid, East Lansing 2001.

133 Delouvrier am 16.4.1959 in Alger, Le Figaro, 17.4.1959.

134 Vgl. die Texte, Baupläne, Photos in den Broschüren *M. Gas*, Algérie d'aujourd'hui. Reconstruction et habitat und *L'habitat rustique*. Note d'orientation (1960).

schlichte, aber saubere und moderne Bauten, die Begleittexte sprechen von der Sicherheit der Bewohner vor Anschlägen, Erpressung und Gewalt und preisen die ständige, dynamische Steigerung des Lebensstandards. Über die Siedlung Taberdga (*Département Batna*) hieß es in einer typischen Formulierung, das Dorf wachse von Tag zu Tag, geschützt von der SAS, »die der Bevölkerung hilft, ein besseres Leben zu führen, ihre Ressourcen besser zu nutzen und die Existenz der Menschen zu modernisieren, die von ehemaligen Bauern zu ›Bourgeois‹ einer größeren Stadt geworden sind.«<sup>135</sup>

Anlässlich einer im vorher/nachher-Stil arrangierten Postkartenserie mit Umsiedlungslagern, die von Armeeangehörigen an ihre Familien geschickt und mit einer Lotterie zum Gewinn einer Algerienreise versehen werden sollten, hatte der erste Historiker der Umsiedlungslager formuliert: »Die dümmlichen Späße der Propaganda sollen uns nicht davon abhalten, die zahlreichen Realisierungen der Politik der ›Tausend Dörfer‹ zur Kenntnis zu nehmen.«<sup>136</sup> Auch dort, wo die Propagandastäbe Absurditäten lieferten, war die radikale und vielfach irreversible Veränderung von Lebenswelten real. Der Armeegeneral Jean Olie schlug Delouvrier unterdessen vor, die Methoden der rotchinesischen Industrialisierungsbemühungen mit französischen Humanismus zu kreuzen, und empfahl: »Es kommt darauf an, das traditionelle ›Milieu‹ zu transformieren und die Entwicklung der Menschen zu leiten, die sich aus ihm befreit haben, um ihre Leiden zu vermindern.«<sup>137</sup>

Die in der amerikanischen Modernisierungstheorie so zentrale Vorstellung von einer Phase der *transition*, in der die zu Modernisierenden einer besonders großen psychischen und politischen Gefährdung ausgesetzt sind, findet sich hier an unerwarteter, weil von der amerikanischen Modernisierungstheorie nicht erkennbar beeinflusster Stelle formuliert. So urteilte etwa Xavier de Planhol, anerkannte Kapazität auf dem Gebiet der politischen Geografie, 1961 in einer Untersuchung der »neuen Dörfer« vergleichsweise optimistisch über den »psychologischen Schock«, der die Adaption »neuer Lebensweisen« beschleunigen könne.<sup>138</sup> In Fachzeitschriften legte der Geograf seine Einsicht dar, nach der – mit Ausnahme der Alten – die umgesiedelten Algerier in den Siedlungen bleiben wollten und am höheren Lebensstandard sofort Gefallen gefunden hätten.<sup>139</sup> Ausländische Rezensenten in Fachzeitschriften vermochten die Analyse eines »nützlichen Effekts des Algerienkrieges« auszumachen, da die Umsiedlungen zu mehr Sicherheit, »rationalerer Verteilung der Bevölkerung« und einem Anstieg des Lebensstandards geführt hätten.<sup>140</sup>

Die Zerstörungen durch den Krieg, die kulturelle »Entwurzlung«, die Umsiedlungslager und die Umerziehungsprogramme lassen sich als Katalysatoren der Veränderung interpretieren, die mit unvergleichlicher Geschwindigkeit und Radikalität auf die algerische Gesellschaft einwirkten. »Die algerische Gesellschaft« hatte Pierre Bourdieu 1960 formuliert, »unterliegt einem Wandel, der radikaler nicht sein könnte und keinen ihrer Bereiche verschont.« Bourdieu analysierte das vom Krieg katalysierte Geflecht von Zerstörungen und erzwungener Veränderung als »Weltuntergang« und sprach von einer »Höllenmaschine«, die mit allen soziologischen Wirklichkeiten aufräumte.<sup>141</sup>

135 Inspection générale des Regroupements, Quelques nouveaux villages (undatiertes Photoalbum mit Kommentaren), in: Archiv des Institut d'études politiques (IEP), Paris, 1 Dv 18, Les regroupements de la population (dort auch der Brief).

136 Cornaton, Regroupement, S. 72.

137 Armeegeneral Jean Olie, Kommandeur des Armeekorps Constantine, an Paul Delouvrier, 27.3.1959, in: Archiv des IEP, 1 DV 18 (regroupements de population).

138 Xavier de Planhol, Nouveaux villages algérois: Atlas Blidéen, Chénoua, Mitidja Occidentale, Paris 1961, S. 100–102. Vgl. dazu die Rezension Pierre Bourdieus in: Études rurales (Paris) 11, 1963, S. 103.

139 Xavier De Planhol, Les nouveaux villages d'Algérie, in: Geografiska Annaler 43, 1961, S. 243–251.

140 Claudio Vita-Finzi, Rezension zu de Planhol, in: The Geographical Journal 129, 1963, S. 351.

141 Bourdieu, In Algerien, S. 72–74.

In einer anderen Sprache hatte dies eine Gruppe von acht angehenden Ökonomen der Pariser *École des Hautes Études Commerciales* (HEC) formuliert. Als diese nach zwei Monaten Analyse vor Ort im September 1958 einen Bericht einreichte, kritisierte sie die schlechte Ausstattung, glaubte in einem zivil gewendeten Konzept des *regroupements* allerdings den Schlüssel für die Modernisierung des Landes unter Fortbestand französischer Hegemonie erkannt zu haben. Die Vorschläge dieser Kommission lesen sich wie eine Variante des eingangs zitierten Prinzips des »gebenden Kolonialismus« bzw. wie eine Vorform eines Konzepts, das seit einigen Jahren unter dem Begriff »soft power« diskutiert wird<sup>142</sup>.

»Die Umsiedlung wird die Schaffung neuer Bedürfnisse beschleunigen, beim Wohnraum, den Nahrungsmitteln, der Kleidung, der Unterhaltung, usw. Nach und nach werden die Bewohner einige der materiellen Vorzüge unserer Zivilisation kosten. Die Menschen werden gegenseitig voneinander lernen und es wird sich, um den ökonomischen Jargon zu verwenden, bald eine höhere Konsumneigung einstellen. Erst dann wird die innere Verfassung der Menschen (*les esprits*) reif für eine psychologische Bearbeitung von außen sein, die von SAS-Offizieren, Filmen, Vorführungen oder Studienreisen geboten werden kann. Dann wird es auch möglich werden, Verständnis für zentrale Begriffe wie Investition, regelmäßige Arbeit und Leistung zu vermitteln. Die ersten gewonnenen Individuen werden so zu eigenständigen Propagandazentren, und die Evolution kommt nun durch ihre eigene Dynamik voran.«

Die modernen Bauten in den neuen Dörfern seien nicht das Ziel, sondern allein Zweck, um »im Sinn der Evolution« voranzuschreiten.<sup>143</sup>

Delouvrier bemühte sich mit seinem Planungsstab wenige Wochen nach dem Eklat um die Publikation des Rocard-Berichtes um Schadensbegrenzung und Bestandsaufnahme.<sup>144</sup> Im Mittelpunkt stand der Versuch, die existenz- und ausbaufähigen Lager, die den Kern moderner Dorfsiedlungen bilden konnten, von den Lagern zu trennen, die rein militärischen Kriterien der Vertreibung, Konzentration und Kontrolle folgten und in der Umgebung auch nicht genug freie landwirtschaftliche Nutzfläche boten.

Als problematischste Gruppe galten die besitzlosen Familien, deren Anteil in den Lagern auf 60 Prozent geschätzt wurde. Im Rahmen der Diskussionen, wie sich diese Gruppe, darunter eine große Anzahl von ebenfalls internierten Nomadenfamilien, dauerhaft »fixieren« und an regelmäßiges Arbeiten heranführen ließe, wurden auch die Möglichkeiten der Enteignung und Umverteilung von Land erwogen.

Die zivilen Modernisierungsplanungen wurden fortlaufend vom Militär torpediert, dessen antisubversiver Krieg stetig weitere Zehntausende von Menschen vertrieb, die wiederum in improvisierten Lagern »anzusiedeln« waren. Im Versuch, die geschaffene Mischung von Gewalt und Chaos zu einem Humus der Moderne zu machen, hielten sich die Planer an Vorbildern fest, die Orientierung boten – so etwa im Vorschlag, für die besitzlosen Gruppen »kleine Dörfer und Siedlungen« anzulegen, wie sie für den Westen Frankreichs typisch seien – dazu war eine Studie bei Siedlungsplanern in Auftrag gegeben worden.<sup>145</sup>

Ökonomischen Jargon sprechend, forderte Delouvrier effektivere Mittelverwertung und einen besseren Einsatz der »brachliegenden« algerischer Arbeitskraft. Letztere formte in

142 Joseph S. Nye, *Soft Power: The Means to Success in World Politics*, New York 2004; Alexander T. Lennon, *The Battle for Hearts and Minds. Using Soft Power to Undermine Terrorist Networks*, Cambridge 2003.

143 (Geheimer) Bericht von acht Studenten der Ecole des hautes études commerciales nach einer zweimonatigen Studie zum regroupement im Département Tlemcen, 3.10.1958, in: Archiv des IEP, Dr 2 sdr c. DGGA, (commissariat à la Reconstruction/Habitat rural en Algérie).

144 Interne Besprechung Delouvriers mit seinem Planungsstab und SAS-Offizieren am 29.5.1959, in: CAOM, 81F/106.

145 M. Gey, Generalsekretär der Region Oran, ebd., Fol. 14.

den Köpfen der Planer ein Ensemble mit teilzeitbeschäftigten Soldaten und mit ihrem technischen Gerät – was einmal mehr modernisierungstheoretischen Annahmen über die Rolle des Militärs entsprach. Man ging von einem »modernisierenden« Einfluss aus, der sich aus dem Umgang mit Maschinen ergeben würde.<sup>146</sup> Delouvriers Ausführungen amalgamierten die ältere Institution der Zwangsarbeit mit der Rhetorik moderner Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und dem Lob für eine durch harte Arbeit »im Schweiß des Angesichts« geschaffene Existenz.<sup>147</sup> Die Formulierung einer algerischen Frau, man würde aufgefordert, mit den eigenen Händen das eigene Gefängnis zu bauen<sup>148</sup>, entsprach Wahrnehmung und Realität in vielen der Lager. In wie vielen, lässt sich beim Stand der Forschung schwer einschätzen. Sicher ist hingegen, dass Zwangsarbeit als Mittel zum schnellen Durchschreiten von Übergangsphasen auch von den führenden französischen Entwicklungstheoretikern diskutiert wurde, nicht nur von jenem verbreiteten Typus, der direkt den Weg aus dem Kolonial- in den Entwicklungshilfeapparat gefunden hatte.<sup>149</sup>

Planung und Einsatz von industriellen Vorbildern nachempfundener Arbeitsdisziplin als Mittel der Erziehung zur Moderne verweisen einmal mehr auf bemerkenswerte Überschneidungen mit modernisierungstheoretischen Überlegungen, die den akademischen Raum längst überschritten hatten. Prominente Modernisierungstheoretiker wie Alex Inkeles<sup>150</sup> und David McClelland hatten die Rolle von Anpassungsfähigkeit und Arbeitsdisziplin immer wieder betont. McClellands berühmte Deutung der »Leistungsgesellschaft« erhob den Faktor Leistungsbereitschaft zum zentralen Kriterium des modernen Menschen und legte sogleich Formeln vor, welche die Berechnung des Modernegrads einer Gesellschaft erlaubten.<sup>151</sup>

Die gewünschte Herausbildung von Kleinfamilien, modernen Wohnformen, säkularen, auf Erwerb und Konsum ausgerichteten Lebensweisen gelang selbst unter den Laborbedingungen der »besseren« Umsiedlungslager nur selten. Wie in anderen Teilen der französischen und britischen Kolonialreiche, die in der Spätphase des Kolonialismus zum Experimentierfeld von Modernisierungsprogrammen wurden, entstand weit häufiger als die gewünschte soziale und politische Stabilität das genaue Gegenteil. »Dem Land nicht weit genug entfremdet, um die Umsiedlungslager zu verlassen und in die Städte zu gehen, aber weit genug, um die Äcker zu verlassen, wird der Umgesiedelte zum Subproletarier«, hatte der erste Analytiker der Umsiedlungen formuliert.<sup>152</sup> Für vergleichbare »Stabilisierungsbemühen« südlich der Sahara lassen etwa die Arbeiten Frederick Coopers die

146 Auch in anderen Fällen wurde von dieser Annahme ausgegangen: Vgl. *Lucian W. Pye*, *Armies in the Process of Political Modernization*, in: *John J. Johnson* (Hrsg.), *The Role of the Military in Underdeveloped Countries*, Princeton 1962; *Daniel Lerner/Richard D. Robinson*, *Swords and Ploughshares: The Turkish Army as a Modernizing Force*, in: *World Politics* 13, 1960, S. 19–44.

147 Ansprache Deolouvriers, 29.5.1959, in CAOM, 81F/106 (Fol. S. 31 f.).

148 Cornaton, *Les Regroupements*, S. 102.

149 *Luc Durand-Reville*, *L'assistance de la France aux pays insuffisamment développés. Linéaments d'une Doctrine*, Paris 1961, S. 25 f. Vgl. dazu *Catherine Hodeir*, *Grand patronat colonial français et domination blanche au tournant des indépendances*, in: *French Colonial History* 8, 2007, S. 223–244, und *dies.*, *Stratégies d'Empire: le grand patronat colonial face à la décolonisation*, Paris 2003.

150 *Alex Inkeles*, *Making Men Modern: On the Causes and Consequences of Individual Change in Six Developing Countries*, in: *The American Journal of Sociology* 75, 1969, S. 208–225; *Alex Inkeles/David Horton Smith*, *Becoming Modern: Individual Change in Six Developing Countries*, Cambridge 1974.

151 *David C. McClelland*, *The achieving society*, Princeton 1961.

152 Cornaton, S. 217.

Abfolge von intendierter Stabilität und erreichter Destabilisierung als typisches Muster spätkolonialer Entwicklungspolitik erkennen.<sup>153</sup>

Unbestritten waren Radikalität und Nachhaltigkeit der unter Zwang erreichten »Entwurzelung«. Umstritten blieb, ob dieser Prozess nicht auch positiv, nämlich als gewaltiger Schub zur sozioökonomischen Modernisierung aufgefasst werden konnte. So existierten etwa zu Pierre Bourdieus Studie zum gewaltsamen Prozess der »Entwurzelung« der Landbevölkerung, den groben Zerstörungen, den ebenso filigranen wie irreparablen Rissen im kulturellen Gesamtgefüge<sup>154</sup> schon früh erstaunliche Lesarten. Eine Rezension in einer der renommiertesten soziologischen Fachzeitschriften wollte in der bis heute durch ihre Schärfe bestechende Analyse »eine großartige Momentaufnahme einer Gesellschaft ganz am Beginn ihrer Entwicklung« erkannt haben.<sup>155</sup> Zu bedenken ist, dass Phänomen und Begriff der »Entwurzelung« für die führenden »development crusaders«, wie Rostow über sich selbst formuliert hat<sup>156</sup>, durchaus nicht negativ konnotiert sein musste – die möglichst schnelle und möglichst gründliche Entfernung der Landbevölkerung von den »retardierenden« Einflüssen gehört zu den Glaubenssätzen, die Modernisierungstheoretiker und Kolonialpraktiker teilten. Die Vertreibungen hatten den Anteil der in den großen Städten lebenden Bevölkerung innerhalb von sechs Jahren um nicht weniger als 67 Prozent ansteigen lassen.<sup>157</sup> In den Schriften der Modernisierungstheoretiker, in den Erwägungen der zivilen Siedlungsplaner und Militärs und in den wenig später einsetzenden Vietnamdebatten gab es eine erstaunlich präzise Übereinstimmung in der Vorstellung, dass gewaltsame Urbanisierung die Modernität steigern und die Anfälligkeit für revolutionäre Bewegungen drastisch senken würde. Militärische *counter-insurgency*, bewusste »Entwurzelung« und Siedlungsplanung waren hier drei Komponenten eines Konzepts. Samuel Huntington verhöhte die *hearts and minds*-Strategie 1968 als Element nutzloser »esoteric doctrines and gimmicks of counter-insurgency warfare«<sup>158</sup> und gab reineren Formen repressiver Maßnahmen den Vorzug gegenüber der hier bereits im Sinken begriffenen Doktrin von der Gewinnung der Bevölkerung.<sup>159</sup> In einer Diskussion, die den Strategiedebatten über Algerien in allen Punkten gleicht, hatte Noam Chomsky Huntington vorgeworfen, die Zivilbevölkerung in die Moderne der Städte hineinbomben zu wollen, weil die Guerilla nur auf dem Land erfolgreich operierte.<sup>160</sup> Europäische und amerikanische Varianten (post-)kolonialer Modernisierung interpretierten antikoniale Aufstände explizit als psychische Krankheit der Rückständigen, die an der Aufgabe gescheitert waren, *modern* zu werden.<sup>161</sup> Die notwendige militärische Gewalt gegen Modernisierungshemmnisse

153 Cooper, Decolonization, S. 348–360; ders., On the African Waterfront. Urban Disorder and the Transformation of Work in Colonial Mombasa, New Haven 1987; Eckert, Herrschen und Verwalten.

154 Pierre Bourdieu/Abdelmalek Sayad, Le déracinement. La crise de l'agriculture traditionnelle en Algérie, Paris 1964; Pierre Bourdieu, Algérie 60: Structures économiques et structures temporelles, Paris 1977. Auch General Parlange, 1955 Erfinder und ab 1958 Generalinspekteur der Centres, hatte den Begriff *déracinement* verwendet (Cornaton, Regroupements, S. 74).

155 J.-D. Reynaud, Rezension zu Bourdieu u. a., Le Déracinement und Travail et travailleurs en Algérie, in: Revue Française de Sociologie 6, 1965, S. 242–244, hier: S. 243.

156 Walt W. Rostow, Eisenhower, Kennedy and Foreign Aid, Austin 1985, S. 204.

157 Bourdieu/Sayad, Le déracinement, S. 569. Vgl. die Sammelbesprechung von E. A. Alport in: International Affairs 41, 1965, S. 568–571.

158 Samuel Huntington, The Bases of Accommodation, in: Foreign Affairs 46, 1968, S. 642–656.

159 Robin, Making of the Cold War Enemy, S. 185–205.

160 A Frustrating Task. Noam Chomsky debates with Samuel Huntington, in: The New York Review of Books, 26.2.1970.

161 Die wegweisende Studie dazu stammt von Lucian Pye, Guerilla Communism in Malaya: Its Social and Political Meaning, Princeton 1956.

nisse und Schaffung industrieller Disziplin gehören dabei stets zusammen. Im zeitlich und strukturell in mancher Hinsicht parallel verlaufenden Mau-Mau-Krieg in Kenia hieß es im »Carpenter Report on African Wages« Mitte 1954: »We cannot hope to produce an effective African labour force until we have first removed the African from the enervating and retarding influence of his economic and cultural background.«<sup>162</sup> Gouverneur Philip Mitchell, der von den Fidschi-Inseln nach Kenia versetzt worden war, hatte im August 1945 formuliert: »The African has the choice of remaining a savage or of adopting our civilization, culture, religion and language, and is doing the latter as fast as he can.«<sup>163</sup>

Militärisch forcierte Zerstörung von traditionellen Strukturen ließ sich als Voraussetzung und Katalysator der Modernisierung interpretieren. So konnte etwa einer der ersten Autoren über die »neuen Dörfer« in Algerien die Umsiedlung der Landbevölkerung »durchaus nicht verfrüht« finden. Die in zwei bis drei Jahre komprimierte Wanderungsbewegung, die sonst ein halbes Jahrhundert in Anspruch genommen hätte, könne sich durchaus stimulierend auf die ökonomische Entwicklung auswirken.<sup>164</sup>

Dort, wo es um das Aufbrechen traditioneller Strukturen geht, erinnern viele der *development*-Debatten an den Begriff, auf den Joseph Schumpeter in den 1940er-Jahren die Dynamik kapitalistischer Expansion zu bringen versuchte: die »schöpferische Zerstörung«.<sup>165</sup> Zweifellos verband militärische und zivile Akteure die Auffassung, ein Mandat zur notwendigen Zerstörung des Alten zu besitzen, um die Wege zu bahnen, auf denen sich gesellschaftliche Modernisierung überhaupt erst »voran« bewegen konnte.

Im Übrigen liefert die mit der algerischen Unabhängigkeit nicht endende Geschichte der Umsiedlungslager bzw. »1.000 Dörfer« eine eindrucksvolle Illustration für die erstaunliche Leichtigkeit, mit der spätkoloniale Tendenzen der Zwangsmodernisierung auch die tiefsten politikgeschichtlichen Zäsuren überschritten. Beachtliche Teile der Umsiedlung blieben nach 1962 bestehen; nur kleinere Minderheiten wanderten an ihre alten Lebensorte zurück. Ein 1971 proklamiertes Agrarprogramm, das kurioser Weise den Namen *mille villages socialistes* erhielt, knüpfte mehr als nur sprachlich an das Programm der spätkolonialen *mille villages* an. Bei radikal veränderter Rhetorik und politischer Intention wirkte das Programm an ähnlichen Stellen auf die Landbevölkerung ein wie zur Kolonialzeit. Die alten Siedlungs- und Baupläne waren vielfach buchstäblich »entstaubt« und weiterverwendet worden.<sup>166</sup>

Neben der ebenso evidenten wie dominanten Linie, Vertreibung und Lager aus den Herrschaftspraktiken kolonialer Repression zu erklären, tritt mit der Vorstellung einer teleologischen, in Richtung der westlichen Industriegesellschaften verlaufenden Modernisierung aller Gesellschaften ein weiteres Element. Dieses weist über koloniale Traditionen deutlich hinaus, war aber mit diesen kompatibel. Für den letzten Versuch, spätkoloniale Legitimität zu erzeugen, war es zentral.

162 Report of the Committee on African Wages (Carpenter Report), Nairobi 1954, S. 16. Vgl. R. D. Scott, The Determination of Statutory Minimum Wages in East Africa: A Case Study in the Politics of Resource Allocation, in: Canadian Journal of African Studies 1, 1967, S. 143–153, und Cooper, S. 348–360.

163 Mitchell am 29.8.1945, zit. n. Bruce Berman, Control and Crisis in Colonial Kenya: the Dialectic of Domination, London 1990, S. 287.

164 Xavier de Planhol, Les nouveaux villages de l'Atlas Blidéen, du Chenoua et de la Mitidja occidentale, Blida 1960, S. 71.

165 Ausgeführt im siebenten Kapitel von Joseph A. Schumpeter, Capitalism, Socialism and Democracy, New York 1942.

166 Lesbet, Djaffar, La Casbah d'Alger: Gestion Urbaine Et Vide Social, Alger 1985; Keith Sutton, Algeria's Socialist Villages – a Reassessment, in: The Journal of Modern African Studies 22, 1984, S. 223–48; Sutton/Lawless, Population Regrouping, S. 342–348.



## V. CREATING MODERN MEN: ANWENDUNGEN DER MODERNISIERUNGSTHEORIE

Im Versuch, die Ambivalenzen des französischen Spätkolonialismus in die Leitideen der Nachkriegszeit einzuordnen, fallen die unübersehbaren Parallelen zu einem theoretischen, ideologischen und politischen Universum auf, das als Modernisierungstheorie bekannt ist. Die Zusammenhänge zwischen zivilem und militärischem Einwirken auf die »Rückständigkeit« haben hier nicht ihren Ursprung – aber ihre Bibel.

Um 1950 hatte die Modernisierungstheorie ältere evolutionistische Theoreme der Anthropologie<sup>167</sup> exhumiert und in neuer (ökonomisch-soziologischer) Sprache die alte (anthropologische) Annahme reformuliert, nach der die gesamte Menschheit sich in eine vorhersehbare Richtung bewegte. Statt der alten evolutionistischen Vorstellung von den drei Stadien der Menschheitsentwicklung (Wildheit – Barbarei – Zivilisation) waren es nunmehr fünf. Der wohl bekannteste Vertreter der Modernisierungstheorie – der Ökonom, Historiker und Politologe Walt Whitman Rostow – legte die Summe seiner Einsichten 1960 in einer einflussreichen Kampfschrift vor, »Stages of Economic Growth«, die den pompösen Untertitel »A Non-Communist Manifesto« trug. Rostows Modell ging von fünf Stadien aus, die ausnahmslos alle Kulturen des Planeten durchlaufen – von der untersten Stufe (»traditional societies«) über drei Zwischenphasen, um schließlich mit dem »stage of high mass consumption« die fünfte und höchste Stufe der menschlichen Zivilisation zu erreichen.<sup>168</sup> Wichtig erscheint hier die Grundannahme von Modernisierung als einem überall stetig ablaufenden Großprozess, der in entwickelten und unterentwickelten Gesellschaften gleichermaßen dynamisch bleibt. Modernisierung war nicht nur im amerikanischen Verständnis ein *unfinished business*, wie das amerikanische Leitmotiv auf der Brüsseler Weltausstellung von 1958 lautete.<sup>169</sup> Im Folgejahr verblüffte Jacques Soustelle den britischen Botschafter, der die Möglichkeit bezweifelt hatte, Algerien zu »integrieren«, mit einem Verweis auf die innerfranzösischen Entwicklungsdifferenzen und auf die Armut im »désert de France«, in den armen, ländlichen départements südlich der Loire, wo man für 200 Pfund Sterling ganze Dörfer kaufen könne. Mit einem gewaltigen Investitionsprogramm jedoch würde Algerien binnen zehn Jahren das Niveau der *Départements Corrèze, Lozère* und Korsika erreichen, und der Modernisierungsprozess sei in beiden Territorien im Kern derselbe.<sup>170</sup>

Diese Art der Abstraktion von allen realen Verhältnissen ließ sich nur noch von wenigen überbieten. Zu dieser Minderheit gehörte wiederum Walt Rostow, der im Juni 1960, auf dem Zenit seines intellektuellen Einflusses, eine Rede vor der *American Society of African Culture* hielt. Eingeleitet mit der Korrespondenz mit jungen modernefreudigen Ökonomen, die ihm noch aus britischer Haft geschrieben hatten, und seine Unkenntnis über afrikanische Verhältnisse eingestehend, entrollte er vor seinem Publikum die Essenz seines Stufenmodells. Für den afrikanischen Kontinent, den er – wenig erstaunlich – auf den unteren Entwicklungsstufen seines Modells platzierte, trumpfte der Ökonom mit einem erstaunlichen Ratschlag auf: Afrika solle sich an Schweden orientieren, das innerhalb von nur 60 Jahren durch kluge Rohstoffverwertung eine erstklassige Industrie entwickelt

167 George W. Stocking Jr., Maclay, Kubay, Malinowski: Archetypes from the Dreamtime of Anthropology, in: *ders.* (Hrsg.), *Colonial Situations, Essays on the Contextualization of Ethnographic Knowledge*, Madison 1991, S. 9–74.

168 Walt Whitman Rostow, *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto*, Cambridge 1960. Dazu Gilman, *Mandarins*; Michael E. Latham, *Modernization as Ideology. American Social Science and »Nation Building« in the Kennedy Era*, Chapel Hill 2000.

169 Michael L. Krenn, *Unfinished Business, Segregation and U. S. Diplomacy at the 1958 World's Fair*, in: *Diplomatic History* 20, 1996, S. 591–612.

170 Vertraulicher Bericht des britischen Botschafters Sir Gladwyn Jebb über eine Unterredung mit Jacques Soustelle, 23.7.1958, PRO, Prem 11/2697.

habe und vom armen Agrar- zum reichen und hochmodernen Industriestaat geworden sei.<sup>171</sup>

Die amerikanischen Varianten der Modernisierungstheorie blieben nie im Theoretischen – selten dürften Sozialwissenschaftler der Macht näher gekommen sein als hier. Rostow wirkte als Leiter von Kennedys *Policy Planning Staff* and wurde später *National Security Advisor* Präsident Johnsons. Rostow, »Amerikas Rasputin«<sup>172</sup> gehörte von Anfang bis Ende zu den Vietnam *hawks* – seine Doppelrolle als Chefplaner der Modernisierung und Flächenbombardierung Vietnams ist emblematisch für die Ambivalenz von Aufbau und Zerstörung, Angebot und Zwang, die der Praxis des *development* stets innewohnte.

Die Möglichkeiten sozialer Großsteuerungen erschienen zumindest in den 1950er-Jahren unbegrenzt. Die 1947 getroffene Prognose eines *development*-Ökonomen, die US-Flotte sei in der Lage, das für die Industrialisierung aller »rückständigen« Länder der Welt nötige Material binnen eines Jahres herbeizuschaffen<sup>173</sup>, führte nicht zu Gelächter, sondern zu steilen Karrieren zwischen *Ivy-League* und Politik. Der bis in die 1960er-Jahre weitgehend ungebrochene Machbarkeitsglaube, der Modernisierungstheoretiker und *development*-Praktiker auszeichnete, ist auch für die Großplanungen in Algerien und ihre Einordnung mitzudenken. Walt Rostow war während mehrer Aufenthalte am *Balliol College* der Oxford University mit der Elite britischer Kolonialplaner in Kontakt. Zugleich lässt sich feststellen, dass der europäische Kolonialismus bei den amerikanischen Modernisierern als Negativfolie überall präsent war. Insgesamt jedoch sind die institutionellen Berührungspunkte zwischen dem spätkolonial-europäischen und dem antikolonial-amerikanischen Modernisierungsdiskurs schwieriger nachweisbar, als sich erwarten ließe.

Die Vorstellung, nach der es wünschenswert, notwendig und machbar war, »unterentwickelte« Gesellschaften vom Joch der Tradition zu befreien und mit dem »modernen Menschen« moderne Gesellschaften zu schaffen, wurde jedenfalls aus beiden Quellen – aus dem amerikanischen und aus dem spätkolonial-europäischen Konzept des *development* – stetig beliefert.<sup>174</sup> Für den amerikanischen Fall ist die Herausbildung des »militärisch-intellektuellen Komplexes«<sup>175</sup> unterdessen recht präzise untersucht, für Europa sind Studien dieser Art noch dünner gesät. Es ist jedoch nicht zu sehen, warum sich die praktische Einbindung der Sozialwissenschaften in die *development*-Maschinen grundsätzlich vom amerikanischen Modell unterschieden haben sollte. Außerdem belieferte auch die Anthropologie, die sich – trotz ihrer engen Verbindung mit der Geschichte des Kolonialismus<sup>176</sup> – unter den Sozialwissenschaften noch am ehesten als Bewahrerin nicht-westlicher Zivilisationen denken ließ –, die koloniale *modernizing mission* fortlaufend mit Argumenten und mehr oder minder verwertbarem Wissen. Versuchen der französischen Geheimdienste, die FLN-Netzwerke in der Kabylei mit Hilfe von Ethnologen und ethnologischem Wissen

171 Walt Whitman Rostow, *Some Lessons of History for Africa*. Vortrag auf einer Konferenz der American Society of African Culture in Philadelphia, Juni 1960, in: *ders.*, *Essays of a Half-Century. Ideas, Policies, and Action*, Boulder/London 1988, S. 65–78.

172 David Milne, *America's Rasputin*. Walt Rostow and the Vietnam War, New York 2008.

173 Gilman, *Mandarins*, S. 35.

174 Zwei prominente Beispiele sind: Margaret Mead, *New Lives for Old*. Cultural Transformation – Manus, 1928–1953, London 1956. Zu Clifford Geertz Frühwerk: Nils Gilman, *Development Anthropology and the Modernization Imperative: The Case of Clifford Geertz*, in: Jeffrey H. Cohen (Hrsg.), *Economic Development: An Anthropological Approach*, Lanham 2002, S. 50–76; Clifford Geertz, *Agricultural Involvement. The Process of Ecological Change in Indonesia*, Berkeley 1963.

175 Ich übernehme den Begriff von Robin, *Making of the Cold War Enemy*.

176 Georges Balandier, *La situation coloniale. Approche théorique*, in: *Cahiers Internationaux de Sociologie* 11, 1951, S. 44–79. Cooper/Packard, *Introduction*, in: *dies.*, *International Development*, S. 1–41; George W. Stocking, *Colonial Situations: Essays on the Contextualization of Ethnographic Knowledge*, Madison 1991.

zu infiltrieren und von innen aufzubrechen – was zuletzt in größerem Maßstab im Indochinakrieg versucht worden war<sup>177</sup> – war kein militärisches Glück beschieden.<sup>178</sup>

Praktisch und theoretisch ähnelte die der Gewalt zugeschriebene Rolle in der Modernisierungstheorie stark den Erwägungen mancher Großplaner in Algerien. Walt Rostow, unter den Ökonomen seiner Zeit vermutlich der erfolgreichste Produzent von Metaphern des Fortschritts, verwies immer wieder in ebenso schlichten wie einprägsamen Bildern auf die Gefahren scheiternder Modernisierung. Vor dem US-Senat erklärte er im Jahre 1956, »launching a country into self-sustained growth is a little like getting an air plane off the ground. There is critical ground speed which must be passed before the craft can become airborne; to taxi up and down the runway at lower speeds is a waste of gasoline.«<sup>179</sup> In der dritten und vierten Phase, (»drive-to-maturity« und »Take-off«), in der Lebensweisen und Wertesysteme ebenso radikal wie schnell gewandelt werden mussten, waren Seelen und Gesellschaften *in transition* in Gefahr. Das theoretische Modell sah zwei Aufgaben vor: erstens den Übergang nach Kräften beschleunigen, zweitens den militärischen Kampf gegen aufständische, den Übergang zurückhaltende Kräfte. Gewalt war hier gewissermaßen nötig, um die Startbahn freizuschießen. Die Vorstellung war weitgehend deckungsgleich mit der in Algerien versuchten Kombination von militärischer Großoffensive und gleichzeitig lanciertem Industrialisierungsplan.

Die Rede, die Rostow im Juni 1961 vor jungen Offizieren an der *US Army Special Warfare School* in Fort Bragg hielt, hätte wortgleich aus der Rede eines französischen SAS-Offiziers stammen können:

»You are not merely soldiers in the old sense. Your job is to work with understanding with your fellow citizens in the whole creative process of modernization. I salute you as I would a group of doctors, teachers, economic planners, agricultural experts, civil servants, or those others who are now leading the process of modernization.«<sup>180</sup>

Im Konzept der Modernisierungstheorie und auf den Schlachtfeldern der Dekolonisation waren Lehrer, Ärzte und Soldaten Kämpfer in ein und demselben Kampf. Zum Zeitpunkt, als Rostow in Fort Bragg zu den jungen Offizieren sprach, hatten die Folterspezialisten, Theoretiker und Praktiker der in Indochina und Algerien erprobten Anti-Guerilla-Kriegsführung, welche die französische Armee nach Fort Bragg gesandt hatte, ihre Vortragsreisen bereits beendet.<sup>181</sup>

Einzelne Algerien-Veteranen, die in Theorie und Praxis zu den führenden Köpfen der antirevolutionären Kriegsführung gehörten, haben Ihre militärischen Erkenntnisse, inklusive erstaunlich offensiver Verteidigungen der Folter als Waffe im »anti-terroristischen« Krieg, nicht nur frühzeitig in die USA exportiert, sondern auch mit der Öffentlichkeit geteilt. Oberst Roger Trinquier, ein Offizier, der den »totalen Krieg« nach Stationen in China, Indochina, Algerien und im Kongo neu gedacht und für grenzenlose Kriege gegen Zivilbevölkerungen eine Reihe praktischer Vorschläge unterbreitet hatte, ist mit seinem 1961 erschienenen Buch über den »modernen Krieg« eher Regel als Ausnahme.<sup>182</sup> Zwei

177 Zur militärischen Verwendung ethnologischen Wissens vgl. *Oscar Salemink*, *Mois and Maquis. The Invention and Appropriation of Vietnam's Montagnards from Sabatier to the CIA*, in: *Stocking, Colonial Situations*, S. 243–284.

178 *Camille Lacoste-Dujardin*, *Opération oiseau bleu. Des Kabyles, des ethnologues et la guerre d'Algérie*, Paris 2007.

179 Zit. nach *Gilman*, *Mandarines*, S. 193.

180 *Walt Whitman Rostow*, *Guerilla Warfare in the Underdeveloped Areas*, in: *The Department of State Bulletin*, 7.8.1961. Vgl. *David Milne*, »Our equivalent of guerrilla warfare«: Walt Rostow and the Bombing of North Vietnam, 1961–1968, in: *The Journal of Military History* 71, 2007, S. 169–203.

181 *Marie-Monique Robin*, *Escadrons de la mort, l'école française*, Paris 2008, S. 254.

182 *Roger Trinquier*, *La Guerre moderne*, Paris 1961.

Jahre später ließ die RAND-Corporation als US-Army-naher Think-tank den französischen Offizier David Galua seine Kenntnisse über die Führung antirevolutionärer Kriege systematisieren, 2006 wurde die Schrift, nun mit starken Bezügen auf den Irak-Krieg, ediert.<sup>183</sup> Ob in Algerien eine Kolonialmacht den Unterdrückungskrieg der Vorgestrigen führte oder eine westliche Demokratie den antisubversiven »Modernisierungskrieg« der Zukunft, ist schwer zu sagen. Doch nicht nur das ungebrochene Interesse der amerikanischen Armeeführung am Algerienkrieg<sup>184</sup> spricht für Letzteres. Beim Stand der Dinge wirken Idee und Konzept der durch militärische Gewalt verbreiteten Modernisierung eher zukunftssträchtig denn als Relikt aus kolonialer Vergangenheit.<sup>185</sup>

## VI. MODERNISIERUNGSKRIEGE?

In der Diskussion um die breit rezipierten Bücher von David Anderson und Caroline Elkins über den Mau-Mau-Krieg in Kenia, in dem das britische Schreckensregiment beachtliche Parallelen mit dem algerischen Fall aufwies<sup>186</sup>, haben konservative Kritiker immer wieder die »positiven Seiten« der Kolonialherrschaft betont und damit eine alte Debatte fortgeführt. In einer typischen Formulierung heißt es: »But the story that is told in [these two books] is horribly one-sided. Neither author was in Kenya during Mau Mau. They present an image of the British that will be unrecognisable to the many thousands of doctors, vets, nurses, teachers, farmers, engineers, district and administrative officers who gave their lives to that country without ever torturing, raping or murdering anyone.«<sup>187</sup> Nun ist diese Beobachtung zweifellos richtig. Doch die hier auf den Kontrast zwischen guten Doktoren und bösen Folterern zugespitzte Dichotomie wird der Funktionsweise, den Fehlfunktionen und den unerwünschten Resultaten der *development*-Maschine im spät- und nachkolonialen Kontext nicht gerecht.

Auf der Suche nach einem Begriff, der die Doppelgestalt von modernisierender »Entwicklungshilfe« und militärischer Gewalt fasst, ohne den Herrschaftscharakter der Modernisierungsangebote aus dem Blick zu verlieren, ließe sich aus vier Gründen der im Titel dieses Beitrags verwendete Begriff *Modernisierungskrieg* verwenden:

Erstens erfasst er die Konkurrenz um Richtung und Steuerung der Modernisierung Algeriens – keine der kämpfenden Parteien propagierte die Erhaltung der »Algérie du papa«<sup>188</sup>,

183 David Galua, *Pacification in Algeria 1956–1958*, Santa Monica 2006 (zuerst 1963). Galua war als Hauptmann Kommandeur eines in der Kabylei militärisch erfolgreich operierenden Bataillons, später Stabsoffizier in Paris, Dozent an US-Militärakademien in den USA und Dozent an der Harvard-Universität.

184 Peterson, *French experience in Algeria*.

185 The U.S. Army/Marine Corps Counterinsurgency Field Manual: U.S. Army Field Manual No. 3–24/Marine Corps Warfighting Publication No. 3–33.5, Foreword by General David H. Petraeus and Lt. General James F. Amos, Chicago/London 2007. Ähnlich wie Petraeus, dem in Princeton promovierten General und Kommandeur im Irak, handelt es sich auch bei John A. Nagl, Rhodes-Stipendiat und Oxford-Absolvent, um *counter-insurgency*-Spezialisten, die den Zusammenhang von militärischem Kampf, »Entwicklungshilfe«, Sorge um die *hearts and minds* und europäische Kolonialerfahrungen immer wieder betont haben. Dazu: Nagl, *Counterinsurgency Lessons*.

186 Vgl. dazu die komparative Studie von Fabian Klose im vorliegenden Band.

187 Nicholas Best, *They died cursing the British*, in: *Daily Telegraph*, 16.1.2005; ähnlich bei Richard Dowden, *State of Shame*, in: *The Guardian*, 5.2.2005; Robert Oakeshot, *Mau Mau and all that*, *The Spectator*, 5.3.2005.

188 Zu de Gaulles bekanntesten Äußerungen über Algerien gehört die am 29.4.1959 dem Journalisten Pierre Laffont gegenüber gemachte Bemerkung: »L'Algérie de papa est morte.«

des sozioökonomischen Status quo. Eine radikale Modernisierung des Landes wurde von allen relevanten Gruppierungen als positive Vision entworfen.

Zweitens bezieht er sich auf eine Reihe militärisch-ziviler Techniken zur langfristigen Veränderung von Gesellschaften, die in früheren Phasen nicht bekannt waren. Dazu gehört der Kampf um *hearts and minds*, der um die Mehrheit der algerischen Bevölkerung ebenso wie um die Öffentlichkeit in den westlichen Metropolen geführt wurde.

Drittens benennt er den mit großem Aufwand betriebenen Versuch einer westlichen Demokratie, eine Gesellschaftsordnung radikal und nach modernen westlichen Maßstäben zu verändern, um ökonomisch, sozial und kulturell organisierte Hegemonie unter veränderten politischen Bedingungen so weit wie möglich zu bewahren. Stellt man in Rechnung, dass die Wurzeln zumindest der europäischen »Entwicklungshilfe« nicht im Humanismus, sondern im Kolonialismus liegen, wirkt die Parallelität von Modernisierung und Gewalt weniger erstaunlich.

Viertens erinnert der Begriff daran, dass Modernisierung in spätkolonialen Kontexten nicht als altruistisches Angebot, sondern als Herrschaftsmodell zu denken ist. Wie von den zeitgenössischen Modernisierungstheorien postuliert, war Modernisierung ein Stufenmodell mit bleibenden Entwicklungsunterschieden. Im *Plan de Constantine*, dem versuchten *big push* zur Industrialisierung Algeriens, hatten die ökonomischen Planungstäbe Zukunftsszenarien entworfen, nach denen Algerien 1985 dort stehen könne, wo Frankreich 1960 gestanden hatte. Planung und Praxis zielten zudem auf Kompatibilität, nicht auf Egalität. Die Frage, ob koloniale Entwicklungsprogramme im 20. Jahrhundert wirklich die Schaffung von »modern men«, oder lediglich »perfected natives« intendierten<sup>189</sup>, lässt sich im Begriff des Modernisierungskrieges tendenziell auflösen, weil beide Aspekte in ihm Platz finden.

Fünftens ließe sich der Algerienkrieg auf diese Weise stärker als bisher aus der Überschneidung von drei großen Entwicklungslinien der Nachkriegszeit interpretieren: aus der schroffen Anwendung militärischer Gewalt einer Kolonialmacht im Niedergang; sodann aus den ideologischen Aufladungen und Verzerrungen im Rahmen des Kalten Krieges; des Weiteren, und dieser Aspekt ist bislang nur wenig untersucht und hier betont worden, aus der Modernisierungseuphorie und den Machbarkeitsphantasien der *trente glorieuses* – einer Epoche, in der westliche Gesellschaften die radikale und schnelle Veränderung von Lebensstilen als Möglichkeit theoretisch konzipiert und während der 1950er- und 1960er-Jahre an sich selbst praktisch erfahren hatten.

Die Kombination dieser Perspektiven würde den Krieg weniger als Annex betrachten, in dem gewaltgierige Militärs fern von der europäischen Geschichte ein Schreckensregiment installierten. Der Blick könnte sich stärker als bisher auf die Kombination aus Zerstörung und erzwungener Veränderung richten, die von einer Gesellschaft im Zentrum der westlichen Zivilisation organisiert wurde und von ihren innersten Widersprüchen spricht.

---

189 Frederick Cooper/Ann Laura Stoler, Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda, in: *dies.* (Hrsg.), *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*, Berkeley 1997, S. 1–56, hier: S. 7.